

FEMINISTISCHE GEORUNDMAIL NR. 100

JUBILÄUMSAUSGABE
FEBRUAR 2025

INHALT

3

VORWORT

10

10 FRAGEN AN 10 FEMINISTISCHE GEOGRAPH*INNEN

50

GRÜSSE VON EUCH FÜR EUCH

62

WEITERE BEITRÄGE

72

ANKÜNDIGUNGEN, AUSBLICKE UND AUFRUFE

VORWORT

100 RUNDMAILS - EIN RÜCK- UND AUSBLICK

25 Jahre und 100 Ausgaben ist die Georundmail jung. Der Newsletter des Arbeitskreises feministische Geographien startete als sechsseitige Informationsmail über Veranstaltungen und Literatur. Heute hat er sich längst zum qualitativ hochwertigen Themenheft gemausert. Die Inhalte sind so vielfältig wie das interdisziplinäre und intersektionale Feld selbst: Sie reichen vom Essen bis zum Pissen, vom Sex bis zum Sterben, vom Wohnen bis zur Zwangsräumung, von Care bis zur Gewalt uvm. Das Theorienspektrum umfasst z.B. Intersektionale, Dekoloniale, Anarchafeministische, Queere und Trans Geographien. Und auch räumlich blickt die Georundmail weit: Stadt, Land, Körper, Transnationalität - you name it...

Wir haben diese Informationsfülle und das Jubiläum zu Anlass genommen, zurück und in die Zukunft feministischer Geographien zu blicken. 10

Vertreter*innen des Feldes – aus verschiedenen Generationen (und natürlich gab es so viele tolle Leute, dass wir innerhalb der Generationen am Ende losen mussten) – beantworten jeweils 10 Fragen. Insgesamt bekommen wir in der 100. Ausgabe der Feministischen Georundmail folglich 100 schlaue, nachdenkliche, aber auch lustige Antworten auf Fragen zu Themen und aktuellen Herausforderungen der feministischen Geographien. Sie skizzieren ihre Zugänge, diskutieren wichtige Zukunftsthemen und teilen die schönsten Erinnerungen an die deutschsprachige feministische Geographie der letzten vier Dekaden. Zudem haben wir v.a. lokale Initiativen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz angefragt, in gesonderten Beiträgen ihre Perspektive und Arbeit vorzustellen, und teils ganz unerwartet auch ein paar wunderbare Bildbeiträge bekommen. Unser Dank gilt allen Beitragenden! Aber auch an diejenigen, die in der aktuellen Ausgabe vielleicht nicht aktiv mitwirken oder explizit genannt werden, die die deutschsprachigen Debatten der feministischen Geographien aber prägen und immerzu voranbringen, sei an dieser Stelle für ihr Schaffen und ihre feministischen Perspektiven im Wissenschaftsbetrieb gedankt.

Diese Beschäftigung mit der feministischen Geographie scheint wichtiger denn je – ist doch der anti-feministische Backlash im vollen Gange und überhaupt die Welt gelinde gesagt kurz davor, vor die Hunde zu gehen. Wissenschaft hat daher mehr denn je eine politisch verantwortungsvolle Aufgabe. Bereits im Jahr 2019 kehrte der AK feministische Geographien aus diesem Grund vom Namen her zu seinen Wurzeln zurück – ohne die mit der zwischenzeitlichen Umbenennung in „Arbeitskreis (AK) Geographie und Geschlecht“ verbundene Öffnung für Männer-, Trans- und Inter-Themen, im Jahr 2005 zu negieren. Heute ist nicht nur die Naturzerstörung weiter fortgeschritten. Dank gegenseitiger Verstärkung politischer, sozialer und ökonomischer Kipppunkte (Margit Mayer), wie z.B. Care-Krise und Reichtumskonzentrationen, wurden weitere „autoritäre Kipppunkte“ (Birgit Mahnkopf) erreicht. Der kürzliche Hitlergruß des reichsten Mannes der Welt anlässlich der von ihm beförderten Wahl des reaktionären US-Präsidenten ist ein besonders eindrückliches Sinnbild dieser sich zuspitzenden Lage. In Deutschland stehen derweil die Bundestagswahlen vor der Tür und zeigen einmal mehr, dass auch im deutschsprachigen Raum der „radikalisierte Konservatismus“ (Natascha Strobl) in vollem Gange ist.

In ihren Antworten adressieren die 10 Vertreter*innen der feministischen Geographien diese multiplen Krisen und zeigen auf, dass Wissenschaft sozial ungleichen Positionierungen, intersektionalen Ausschlüssen oder der Überausbeutung von Planeten und Menschen (um nur einige der drängenden Probleme zu nennen) etwas entgegenhalten kann und muss. Zudem beschreiben sie, wie feministische Geographien ein wichtiges Gegengewicht in der neoliberalen Hochschullandschaft sein können und bieten radikale Gegenentwürfe in Lehre, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit an. Auch die lokalen Initiativen zeigen in ihren Beiträgen, wie Räume der Solidarität, gegen anti-feministische Strömung, Ellenbogenmentalitäten und intersektionale Ausschlüsse innerhalb und außerhalb der Unis konkret aussehen können.

In der feministischen Geographie fragen wir nach Machtverhältnissen, nach den sichtbaren und unsichtbaren Grenzen, die Zugänge verwehren und Ausschlüsse produzieren. Diese Fragen betreffen nicht nur die Räume, die wir beforschen, sondern auch die Räume, in denen wir forschen – Universitäten, Konferenzen, akademische Netzwerke. Strukturelle Ausschlüsse an Hochschulen treffen vor allem migrantisierte Personen, Menschen aus der Arbeiter*innenklasse und Personen mit Behinderung. Diese Ausschlüsse spiegeln sich auch in unserem Arbeitskreis wider: Wer kann sich leisten, aktiv mitzuwirken? Wer fühlt sich angesprochen? Diese Reflexion ist unbequem, aber notwendig – gerade in einem feministischen Kontext, der sich der Solidarität verpflichtet. Die 100. Ausgabe der Feministischen Georundmail ist Anlass, nicht nur Erreichtes zu feiern, sondern auch kritisch zu fragen: Wie können wir als AK Räume schaffen, die weniger Barrieren haben? Wie können wir strukturelle Ausschlüsse nicht nur analysieren, sondern aktiv durchbrechen?

Die 100. Ausgabe der Georundmail nehmen wir deshalb auch zum Anlass zu resümieren, was den Arbeitskreis Feministische Geographien aktuell auszeichnet und was wir uns gegenseitig zu bieten haben. Der AK ist in vielerlei Hinsicht umtriebig, neben dem E-Mail-Verteiler und selbstverständlich der Georundmail, wurden in den vergangenen Jahren

von einigen lokalen Initiativen Vernetzungstreffen organisiert: 2024 wurde in Bonn unter dem Motto „Unerhört!“, die strukturellen Bedingungen diskutiert, die dazu führen, dass Menschen nicht gehört werden (können oder wollen). Bei dem Vernetzungstreffen 2023 in Heidelberg gab es eine Vielzahl von Themen und Formaten, von Inputs zur Notwendigkeit eines dekolonialen Feminismus, über Counter-Cartographies zu Abtreibungen bis zu Workshops zum Kreativen Schreiben. In Berlin luden die Veranstalter*innen 2022 unter dem Motto „Erschütterungen, Verschiebungen, Umbrüche“ dazu ein, Perspektiven und Methoden der feministischen Geographie kennenzulernen. Ein herzlicher Dank gilt den jeweiligen lokalen Gruppen, für ihre Emsigkeit und den geschaffenen Raum für Austausch und gemeinsames Lernen. Austausch organisiert der AK Feministische Geographien auch über ein internes Forum für das Teilen von Lehrerfahrungen und -inhalten sowie eine Plattform für feministische Qualifizierungsarbeiten. Auf unserer Webseite könnt ihr eure Arbeiten – von BA bis Diss – hochladen und damit Themen, Methoden oder Erkenntnistheorien rund um die feministische Geographie zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. Schreibt uns einfach!

Zum Schluss noch ein kleiner Appell: Damit es so rund weitergeht wie in den vergangenen Jahren, hoffen wir auch weiterhin auf rege Beteiligung eurerseits. Für die kommenden Zeit sind noch einige Slots für die Georundmail zu vergeben. Ihr beschäftigt euch derzeit mit einem Thema, dass ihr gerne in den Diskurs mit einbringen wollt? Die Georundmail ist eure Plattform dafür! Es braucht nicht zwangsläufig Erfahrungen im Herausgeben von wissenschaftlichen Journals – gemeinsam eine Ausgabe der Georundmail zu editieren, kann ihr vielmehr ein super Gelegenheit sein, sich hierin mal auszuprobieren – also: go for it! Außerdem gibt es bisher noch keinen Standort, der das Vernetzungstreffen für 2025 organisieren möchte. Insofern möchten wir an dieser Stelle dazu aufrufen, sich zu überlegen, ob ihr als Gruppe die Ausrichtung des nächsten Treffens übernehmen wollt. Auch hier müsst ihr die Ansprüche an euch nicht zu hochschrauben. Die letzten Treffen hatten ein beeindruckendes Programm und Organisation, die Vernetzungstreffen der feministischen Geographien müssen aber keine hochprofessionelle Konferenz sein. Es geht vielmehr darum einen solidarischen, sicheren und familiären Raum zum Austauschen und (Kennen)Lernen zu schaffen. Die Treffen waren und sind dabei vor allem als Formate von Studierenden für Studierende gedacht.

So viel sei an dieser Stelle abschließend festgehalten: Es ist uns eine große Freude, Sprecherinnen eines Arbeitskreises zu sein, der auf so vielen Ebenen weitestgehend selbstständig, dabei aber stets solidarisch agiert. Danke dafür.

Euer Sprecher*innenteam

Luise Klaus, Sarah Klosterkamp, Jenny Künkel & Janne
Martha Lentz

100 Ausgaben FemGeoRundmail



Feministisches Geo-RundMail
Informationen rund um feministische
Geographie Nr. 0, 2000

Editorial

Im Feministischen Geo-RundMail sollen Informationen zur feministischen Geographie und verwandten Gebieten feministischer Sozialforschung periodisch gebündelt und verteilt werden, vorerst, in der Tradition des "Berner" GeE-Rundbriefs, mit minimalem Aufwand gesammelt und - ausschließlich elektronisch - verschickt. Die Hoffnung bleibt jedoch, dass großartigeres folgen möge, Diskussionsforen aller Art, Einmischung überall.

"Feministisch" soll es immer noch heißen, mit der Idee, dass politische Veränderungen immer noch sehr nötig scheinen, auch angesichts der neuen Geschlechter-Diskurse. Bleiben wir bei der deutschsprachigen Geographie, so ist der Blick zurück auf die letzten zwölf Jahre - als einige von uns sich erstmals zusammensetzten, um unter und über Frauen in der Geographie zu reden - einer in Ernüchterung. Da und dort eine Professorin, einige Fachsitzungen, mehrere informelle Treffen, ein paar Artikel - im internationalen Vergleich erschreckend wenig -, einige publizierte Diplom- und Promotionsarbeiten und unzählige (!) nicht publizierte Diplomarbeiten. Beiträge, die - nach unserer Einschätzung - im Malestream kaum wahrgenommen werden (müssen). Dieser mahlt weiter, manchmal mit Versuchen, die Sprache etwas politisch korrekter zu handhaben, aber kaum mit einem wirklichen Verständnis dafür, wie grundsätzlich die Re-Produktion von verschiedenen Räumen, in denen soziales Handeln stattfindet, mit dem Geschlechter-Diskurs verwoben ist. Umso wichtiger scheint es, feministische Netzwerke zu erhalten und auszubauen, und gemeinsam Konzepte für eine Geographie, in der die verschiedensten Lebensentwürfe "Raum haben", zu gestalten.

Das Internet ermöglicht es, mehr und schneller zu kommunizieren. Das Feministische Geo-RundMail wird 6x jährlich, jeweils zu Beginn der ungeraden Monate verschickt. Die Informationen müssen wir mindestens zehn Tage vorher erhalten. Sie sollen kompakt und qualifiziert sein, d.h. die wichtigsten Angaben enthalten und dann auf weiterführende Informationsquellen verweisen, zudem möchten wir in der Flut möglicher Informationen wissen, wer was weshalb empfiehlt. Beiträge, Infos und aktuelle Email-Adressen bitte via E-mail unter Angabe von „Geo-RundMail“ im Subject an michaela.schier@ws.tum.de !

Da wir auch elektronische Briefkästen nicht unnütz verstopfen wollen, bitten wir um eine kurze Bestätigung des Interesses am neuen Feministischen Geo-RundMail.

Michaela Schier
Verena Meier
Sabine Malecek

Nr. 00	Mai 2000
Nr. 01	Literaturschau Arbeit
Nr. 02	Literaturschau Körper
Nr. 03	Literaturschau ländlicher Raum
Nr. 04	Literaturschau Migration
Nr. 05	Studentisches Geographinnentreffen
Nr. 06	Mai 2001
Nr. 07	Juli 2001
Nr. 08	September 2001
Nr. 09	Literaturschau New economy and gender
Nr. 10	Literaturschau Frauen und Reisen
Nr. 11	Literaturschau feministische Naturwissenschaftskritik
Nr. 12	Mai 2002
Nr. 13	Literaturschau Gender, Sexuality and the City
Nr. 14	September 2002
Nr. 15	November 2002
Nr. 16	Januar 2003
Nr. 17	März 2003
Nr. 18	Mai 2003
Nr. 19	Juli 2003
Nr. 20	Oktober 2003
Nr. 21	Januar 2004
Nr. 22	April 2004
Nr. 23	Gender in der Lehre
Nr. 24	Kritische Geographie
Nr. 25	Frauenförderung
Nr. 26	Interdisziplinäre Geschlechterforschung
Nr. 27	Feministische Netzwerke
Nr. 28	Nachlese Geographentag Trier 2005
Nr. 29	Männlichkeit und Geographie
Nr. 30	Migration, Geschlecht Queer
Nr. 31	Oktober 2006
Nr. 32	Dezember 2006
Nr. 33	April 2007
Nr. 34	Juli 2007
Nr. 35	Nachlese Geographentag Bayreuth 2007
Nr. 36	Januar 2008
Nr. 37	Sexualität und Raum

Nr. 38	September 2008
Nr. 39	Gender-Aspekte in Geographiestudiengängen - Stadt Planung Architektur Geschlecht
Nr. 40	Gender und Entwicklungsforschung
Nr. 41	Körper und Raum
Nr. 42	Berichterstattung der Aktivitäten 2009
Nr. 43	Mobilität, Multilokalität und Gender
Nr. 44	Intersektionalität
Nr. 45	Öffentlicher Raum
Nr. 46	Geschlechterverhältnisse und Konflikt
Nr. 47	Umwelt
Nr. 48	Feministische Politische Geographie
Nr. 49	Internationale Vernetzung
Nr. 50	Emotionale Geographien
Nr. 51	Gender und ländliche Räume
Nr. 52	International issue: Networks on Geography and Gender
Nr. 53	Neue Sprecherinnen & Tagungsberichte
Nr. 54	Feminists in the wild- Geschlecht im Feld
Nr. 55	Geschlechterverhältnisse in der deutschsprachigen Hochschulgeographie
Nr. 56	Geographies of Care
Nr. 57	Gender und Landnutzungswandel
Nr. 58	Gender und ländliche Räume, Governance und Planung
Nr. 59	Asyl im globalen Norden
Nr. 60	Intersektionalität
Nr. 61	Kritische und feministische Geographien
Nr. 62	Kinder- und Jugendgeographien
Nr. 63	Feministische Geographien in der Lehre
Nr. 64	Transnationalität und ihre Grenzen
Nr. 65	Geschlechtergerechtigkeit in der Hochschulgeographie
Nr. 66	Rurale Frauen und Geschlechterforschung
Nr. 67	Geographische Gefährdungsforschung aus Geschlechterperspektive

Nr. 68	Qualitative Methoden und Feministische Method(ologi)en
Nr. 69	Health Mobilities
Nr. 70	Genderes Economic Practices
Nr. 71	Geographische Bildung und Geschlecht
Nr. 72	Aktuelle feministische Perspektiven auf Stadt
Nr. 73	Migration
Nr. 74	KKG und DKG
Nr. 75	Migration
Nr. 76	Anarchafeminismus
Nr. 77	AK Jubiläum
Nr. 78	Sommerschule Gender and Space
Nr. 79	Sampler
Nr. 80	Dekoloniale Geographien
Nr. 81	Feministische Politische Ökonomie
Nr. 82	Trans und queere Perspektiven
Nr. 83	Feminist Research: Snapshots, Reflection, Concepts
Nr. 84	Pissen ist politisch
Nr. 85	Feministische Digitale Geographien
Nr. 86	Feministische Geographien der Arbeit: CareCoronaCollectives
Nr. 87	Patriarchale Gewalt
Nr. 88	Feministische Wohnforschung
Nr. 89	Mapping Stories - Feminist Cartographies
Nr. 90	Geographien der Justiz
Nr. 91	Erschütterungen, Verschiebungen, Umbrüche
Nr. 92	Feministische Perspektiven auf Transformative Geographische Bildung
Nr. 93	Gender & Agri-Food Studies
Nr. 94	Feministische Geographien des Alter(n)s
Nr. 95	Feministische Perspektiven auf Bevölkerung
Nr. 96	Reproductive Justice
Nr. 97	Schnittstellen von Care und Digitalisierung
Nr. 98	Aushandlungen um Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeiten
Nr. 99	Feministisches Sterben

10 FRAGEN AN 10 FEMINISTISCHE GEOGRAPH*INNEN

10 FRAGEN AN:

ELISABETH AUFHAUSER



«Der AK und Ich»

Ich war als Gründungsmitglied in Les Emibois 1989 aktiv dabei und in den ersten Jahren auch viel auf gemeinsamen Tagungen. Ab der Geburt meiner Kinder 1997 hat sich die Intensität der Beteiligung an AK Aktivitäten enorm reduziert. Ich treffe euch mittlerweile nur noch selten, immer wieder – auch einzeln – aber sehr gern, genieße dann die Gespräche und versuche auch den Newsletter regelmäßig durchzublättern.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit feministischen Geographie?

Erstmals mit feministischer Forschung konfrontiert wurde ich 1984-86 im Rahmen eines Postgraduate Studiums am Institut für Höhere Studien. Als Elisabeth Binder dann 1989 ihre Diplomarbeit zu den „Ebenen des Androzentrismus in der Geographie“ schrieb, während ich als Prädoc am Institut in Wien begann, hat sie mich dazu „angestiftet“, das Thema aktiver aufzugreifen. Wir waren gemeinsam

1989 in Les Emibois beim ersten deutschsprachigen Treffen dabei, haben 1991 einen ersten Vortrag zum Thema am Institut in Wien gehalten, 1992 eine erste Lehrveranstaltung und 1992 am Pre-Congress Symposium der IGU Study Group Gender and Geography in New Brunswick die wundervolle Janice Monk und viele andere, die wir bis dahin nur aus der Literatur kannten, persönlich kennengelernt.

2) Welche Visualisierung verbindest du mit feministischer Geographie

und warum?

Obwohl ich gerade in der Lehre zur feministischen Geographie sehr viel mit Bildern und Karikaturen arbeite, habe ich für die Beantwortung dieser Frage eine verbale Bildbeschreibung ausgewählt, die mich schon sehr lange begleitet.

In ihrem Buch "Maid to Order in Hong Kong" (1997) schreibt Nicole Constable über den Central District von Hong Kong:

"... Sundays in Central District are a spectacular sight. There in Hong Kong's most celebrated financial district, amidst awesome high-rise structures, towering hotels, and dwarfed colonial government buildings, crowds of domestic workers, mainly from the Philippines, but also from other regions of South and South-east Asia, gather to socialize, to attend to personal matters, and to escape the confines of their employers' homes and their mundane weekly routines of domestic work."

On Sundays in Central the noise is louder, the colors brighter, and the crowds more overwhelmingly female than on other days of the week. Filipinas who gather in Statue Square on Sundays and public holidays have been described as one of the most colourful and cheerful features of life in Hongkong"

Für mich ist das eine der anschaulichsten visuellen Verdichtungen dazu, was unter global-lokaler Interpenetration aus feministischem Blickwinkel zu verstehen ist. Auf der globalen Ebene haben wir Migrationsprozesse, die klar geschlechterspezifisch strukturiert sind. Cynthia Enloe (1989, 185) hat diese – passend zum Bild – so zusammengefasst: „When a woman from Mexico, Jamaica or the Philippines decides to emigrate in order to make money as a domestic servant she is designing her own international debt politics. She is trying to cope with the loss of earning power and the rise in the cost of living at home by cleaning bathrooms in the country of the bankers.“ Auf der lokalen Ebene ist der Central District von Hong Kong mit Blick auf die Architektur, die Infrastruktur, die Menschen, die vor Ort unterwegs sind ..., ein typisches Beispiel für eine Verortung des globalen, männlich geprägten Finanzsystems. An Sonntagen wird dann die ansonsten

versteckte Durchdringung von global-lokalen Geschlechterstrukturen explizit auch im Stadtbild sichtbar. Dann sind jene Frauen im Finanzdistrikt unterwegs, die unter der Woche die Haus- und Betreuungsarbeit leisten, die die globalisierte Finanzwelt vor Ort erst möglich macht.

3) Wie drückt sich feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Darin, dass wir dafür kämpfen, dass ...

... Elternschaft und Care-Verpflichtungen nicht als Hindernis für eine erfolgreiche Karriere gesehen, sondern als diese bereichernd dargestellt und behandelt werden.

... die Universitäten Karrieremodelle anbieten, die auf derartige Verpflichtungen Rücksicht nehmen.

... die Beurteilung von Forschungs- und Publikationsleistungen sich nicht mehr an der Höhe eingeworbener Forschungsgelder und von H-Indizes orientiert, sondern an den qualitativen inhaltlichen Leistungen.

... die Publikationen junger Kolleg*innen nicht genutzt werden, um die eigene Publikationsliste zu verlängern.

... Lehre und Lehrqualität stärker als bisher bei Leistungsbeurteilungen, Bewerbungen und Karrieremodellen berücksichtigt werden.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Als feministische Geograph*innen wissen wir, dass Wissensproduktion immer „verortet“ ist und es nur dann zu echten neuen Erkenntnissen kommen kann, wenn verschiedene Settings der situierten Wissensproduktion miteinander verknüpft werden. Bei der Rekrutierung von Personal für Forschung und Lehre muss daher auf eine möglichst ausgeprägte soziale und kulturelle Diversität geachtet werden. Auch in der Lehre ist die Situietheit jeglicher Wissensproduktion zu betonen, ist es wichtig, soziale und kulturelle Vielfalt

aufzuzeigen und Offenheit dafür zu fördern, müssen wechselseitige Lernprozesse von Studierenden mit unterschiedlichen Herkunftsnationen initiiert werden.

5) ... zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Für mich und meine Forschung war insgesamt gesehen sicher die regionale Ebene am relevantesten – wahrscheinlich auch deshalb, weil ich ein Zahlen- und Statistikfreak bin und diese Maßstabsebene für derartige Spielereien sehr viel hergibt. Das ist aber nicht der einzige Grund, wieso ich die regionale Ebene gerade für das Zusammendenken von Raum und Geschlecht für wichtig erachte. Inhaltlich habe ich mich lange Zeit mit den Möglichkeiten der Implementierung von Gender Mainstreaming in der Regionalentwicklung, insbesondere der regionalen Industrie- und Wirtschaftspolitik, beschäftigt. In Zusammenhang mit der multiskalaren Architektur der EU-Strukturfonds, in der diese Politikfelder eingespannt sind, hat die regionale Ebene aus meiner Sicht eine ziemlich wichtige Rolle für die Generierung und Umsetzung von sozio-ökonomischen Innovationen. Plakativ formuliert: Wenn sich lokale Akteure auf der regionalen Ebene treffen, dann sind sie auf der einen Seite weit genug weg von den lokalen Stammtischen, um derartige Innovationen zulassen zu können, und auf der anderen Seite weit genug weg vom parteipolitischen Druck, der das Handeln auf Länder- und Bundesebene bestimmt. Wirklich innovative Frauenprojekte werden daher typischerweise auf regionaler Ebene initiiert und implementiert. Ich selbst wurde sehr oft von Fraueninitiativen als Vortragende angefragt und gebeten, jenen regionales „Zahlenmaterial“ zu liefern, auf Basis derer Projekte geplant und argumentiert werden können.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht

hier weiterhelfen?

Krisen und Kippunkte sind immer in multiskalare Produktionsprozesse eingebettet und wirken sich auf und über verschiedene räumliche Maßstabsebenen hinweg auch sehr unterschiedlich aus. Als feministische Geograph*innen haben wir das Handwerkszeug parat, dass es uns erlaubt, die geschlechterspezifische Strukturierung der Produktion von Krisen und ungleicher Machtverhältnisse nicht nur auf einzelnen Maßstabsebenen zu untersuchen, sondern auch die wechselseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten über verschiedene Maßstabsebenen hinweg. Zentral ist für mich in diesem Zusammenhang immer wieder die Auseinandersetzung damit, wie die „oberen“ Maßstabsebenen und die „unterste“ Maßstabsebene Körperlichkeit zusammenhängen. Die Auswirkungen von ökologischen Katastrophen, Kriegen, Austeritätspolitik oder autoritären Regimestrukturen sind nämlich nicht nur auf unterschiedlichen Maßstabsebenen und an unterschiedlichen Orten in anderer Form spürbar, sie haben auch einen enormen Einfluss auf Ernährung, Gesundheit, körperliche Verletzlichkeit – und sind daher immer auch körperlich stark spürbar.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Wenn ich die Situation am Wiener Institut vor Augen habe, dann sehe ich im Moment niemanden, der in meiner Nachfolge explizit Lehre zu „feministischen Geographien“ anbieten würde, obwohl es von studentischer Seite durchaus Nachfrage für eine Betreuung sogenannter Genderthemen bei Bachelor- und Masterarbeiten gibt. Derartige Arbeiten werden mittlerweile von vielen Kolleg*innen kompetent betreut, in Lehrveranstaltungen werden feministische Konzepte, Theorien oder Methodologien dennoch selten explizit besprochen. Dieses Fehlen einer expliziten feministischen Perspektive wird vor allem von Studierenden in den Masterprogrammen immer wieder thematisiert. Leerstellen gibt es auch im Hinblick auf die Diversität der Lehrenden, was dazu führt, dass die feministischen Stimmen und Positionen aus dem globalen Süden noch immer viel zu kurz kommen. Nicht nur ich finde es darüber

hinaus schade, dass Nord-Süd-Beziehungen vor allem in der Lehre im Unterrichtsfach immer seltener thematisiert werden.

8) Was waren deine schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

-das Treffen in Les Emibois 1989

-das persönliche Kennenlernen der Pionierinnen der feministischen Geographie auf der IGU-Pre-Conference 1992

-die erste Exkursion mit Studierenden zum Thema „Frauenarbeit in Oberösterreich“ und der mit dieser Studiengruppe im Anschluss erstellte „Frauenbericht Oberösterreich 2000“ im Auftrag der Landesregierung – inklusive der persönlichen Vor-Ort-Befragung von knapp 1000 Frauen in Linz, Rohrbach und Vöcklabruck

-die vielen Begegnungen mit extrem initiativen und innovativen Frauen in sehr unterschiedlichen regionalen Kontexten

-die enorm spannenden Diskussionen mit den Kolleg*innen im Projekt GenderAtlas, unter anderem zur Frage, wie sich Vielfalt darstellen lässt

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Am prägendsten war für mich persönlich natürlich die erste Ausgabe, einfach auch deshalb, weil ich bei der „Erfindung“ des feministischen Geo-Rundmails dabei war. Ansonsten fand ich das Themenheft Nr. 96 Geographies of reproductive in/justices sehr spannend – auch weil ich mich selbst vor etwa 20 Jahren kritisch mit dem Diskurs um weibliche Fertilität in der Bevölkerungspolitik beschäftigt habe.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Da diese Zukunft nicht mehr von mir gestaltet wird, nur ein paar Anregungen in Schlagworten von mir: feministische Diversität, Hochschulkulturen, die Vereinbarkeit wirklich ermöglichen, alternative methodische Zugänge



Les Emibois 1989 (eigene Postkarte)

10 FRAGEN AN: SYBILLE BAURIEDL



«Der AK und Ich»

Der AK begleitet mein akademisches Leben seit Anfang der 1990er Jahre und hat mich immer wieder wissenschaftlich angeregt und akademisch bestärkt. 2005-2009 war ich Sprecherin und habe die AK-Homepage mit entworfen.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Während meines Studiums Ende der 1980er Jahre gab es nicht einmal eine handvoll Geographieprofessorinnen an deutschsprachigen Hochschulen und keine Gender Studies im regulären Lehrbetrieb, aber es gab die studentischen Geographinnentreffen. Daran habe ich 1991 das erste Mal teilgenommen und vom AK Feministische Geographie erfahren, der 1988 in Les Emibois in der Schweiz gegründet worden war. Die

Mitinitiatorinnen Elisabeth Bühler, Heidi Meyer, Dagmar Reichert und Andrea Scheller hatten im gleichen Jahr den Sammelband „Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz“ (1991, efef-Verlag) herausgegeben, und es gab die Studie „Männerräume – Ebenen des Androzentrismus in der Geographie“ von Elisabeth Binder (1990, Diplomarbeit Universität Wien). Das hat mich und andere Studierende an der FU Berlin dazu motiviert, die autonome Lehrveranstaltung „Frauen(t)räume. Feministische Perspektiven in der Geographie“ zu

organisieren, die von 1993 bis 1995 stattfand und für die zwei studentische Tutorinnen aus zentralen Universitätsmitteln bezahlt wurden. Dabei haben wir feministische Geographie nicht als „Frauenforschung“ verstanden, sondern Alternativen für eine Gesellschaftsordnung ohne Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, Kultur, Abstammung oder Klasse gesucht. Ende der 1990er Jahre gab es außerdem mehrere überregionale Gruppen von Studierenden und Promovierenden, die sich an abgelegenen Orten trafen und mit poststrukturalistischen und queeren Theorien sowie qualitativen Methoden auseinandersetzten. Damit wurden nicht nur feministische Geographien (weiter) entwickelt, sondern es wurde auch der cultural turn in der Humangeographie vorangetrieben, und es wuchs die Präsenz und die Anerkennung bei Geographentagen und in geographischen Fachzeitschriften (vgl. Bauriedl/Wucherpennig 2018, in: Feministisches GeoRundMail 77 zum 30jährigen Jubiläum des AK Feministische Geographien).

2) Welche Visualisierung verbindest du mit feministischer Geographie und warum?

Viele Jahre hat das Logo von dem Globus mit der auf dem Besen fliegenden Person den Rundbrief Feministische Geographie geziert, den Elisabeth Bäschlin in Bern zusammengestellt und mit der Post versendet hat. Das Logo sollte die Öffnung der Geographie für alternative



Wissensfelder, empirische Arbeitsweisen und Kooperationsformen jenseits des damaligen Ma(i)nstreams symbolisieren. Es repräsentiert noch keine intersektionalen oder queeren Perspektiven, sondern ist ein feministischer Ausdruck der 1980er Jahre mit dem Aufbruch in eine frauensolidarische Universität und einem widerständigen Blick in der Geographie.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

AK-Treffen dienen immer auch der Bestärkung von widerständigen feministischen Positionen, der Information über Stellenausschreibungen oder der Suche nach Forschungsmitteln, sowie dem Austausch von Lehrplänen und didaktischen Konzepten. Vor zwanzig Jahren waren feministische Lesegruppen oder Workshops in Berghütten oder Landkommunen noch stärker identitätsstiftend als karriereorientiert angelegt. Es ging dabei darum, den Erfahrungen in einem neoliberalen, patriarchalen und normierenden Universitätsalltag eine feministische Kompliz*innenschaft und damit eine Ermächtigung innerhalb der Akademie entgegenzusetzen.

Es kann als Erfolg betrachtet werden, dass in den letzten Jahren einige feministische Geograph*innen im neoliberalisierten Hochschulbetrieb angekommen sind und diesen in eine diversere Richtung gestalten, dass sie Professuren übernommen haben und feministische Forschungsschwerpunkte sowie Bachelor- und Masterstudiengänge mit feministischen Lehrinhalten etablieren. Viele haben sich jedoch auch aktiv von der akademischen Wissenschaft wegbewegt, und mehrere feministische Geographinnen der frühen Generation haben sogar errungene Professuren wieder aufgegeben.

Institutionalisierungen garantieren keine dauerhafte Etablierung feministischer Positionen oder gar Alternativen zur neoliberalen Universität; diese müssen immer wieder neu entwickelt und abgesichert werden. Und die zunehmende Anzahl von feministischen Geographinnen im Hochschulbetrieb hat bisher keine intersektionale Ausgrenzung aufgehoben oder für eine repräsentative Anzahl von

queeren und nicht-weiße Personen gesorgt.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen und den damit verschränkten Herrschaftsverhältnissen muss integraler Bestandteil einer sozial- und humangeographischen Lehre und Methodenbildung sein, explizit in Forschung und Lehre zu Reproduktion, Globalisierung, Migration, Wohnen, Mobilität, Siedlungsentwicklung und Nachhaltigkeit. Diese Inhalte stehen oft im Widerspruch zum Selbstverständnis und zur Alltagspraxis eines neoliberalen Hochschulbetriebs, der soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit als Profilierungspotentiale und Managementaufgaben versteht. Der Wissenschaftsbetrieb und die Wissensproduktion sind machtdurchdrungene Systeme einer patriarchal geprägten Gesellschaft. Die Etablierung feministischer Perspektiven, Arbeitsweisen und Themenstellungen innerhalb dieser Institution braucht sehr viel Widerstandskraft und kreative Energie von einzelnen Wissenschaftler*innen, die erkämpfte Ressourcen auch für feministische Vernetzungsformen und Unterstützungsstrukturen einsetzen.

Die Präsenz und Sichtbarkeit feministischer Geograph*innen unterschiedlicher Positionalitäten kann eine Vorbildfunktion für jüngere Geograph*innen haben, vor allem wenn sie auch außerhalb des akademischen Betriebs Teilhabe und Kooperationen ermöglichen und aktivistische Wissensproduktion stärken, denn die Entwicklung feministischer Ansätze fand und findet oft außerhalb der Hochschule statt (vgl. Sybille Bauriedl, Eva Kuschinski (2021): Geschichten der deutschsprachigen Feministischen Geographien. In: Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (Hg.): Handbuch Feministische Geographien. Arbeitsweisen und Konzepte. Opladen: Budrich-Verlag. S. 20-39).

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche

waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Ich beschäftige mich u.a. mit Geschlechterverhältnissen und Klimagerechtigkeit und betrachte Umweltkrisen als Ausdruck sozialer Krisen. Die feministische Politische Ökologie erweitert die Analyse von lokalen und globalen Umweltkonflikten um die Maßstabsebenen des Haushalts und des Körpers und verbindet intersektionale und multiskalare Perspektiven (vgl. Bauriedl, Sybille, Hoinle, Birgit (2021): Feministische Naturverhältnisse. Machtvolle Verbindungen von Natur und Geschlecht. In: Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (Hrsg.): Handbuch Feministische Geographien. Arbeitsweisen und Konzepte. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 145-166).

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Die Feministische Geographie hat eine Tradition und Expertise in der interdisziplinären Theorie- und Methodenentwicklung, hat u.a. Forschungsansätze der Diskursforschung, der Affekttheorie oder des Posthumanismus für Analysen zu Krisen und Kippunkten angewandt und dafür die Reflexion von Positionalität und Situiertheit der Wissensproduktion etabliert.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

In meiner Wahrnehmung hat sich in den letzten Jahren eine Neoliberalisierung feministischer Strukturen eingeschlichen. Informelle, selbstermächtigende Austausch- und Lernformate finden kaum noch statt, ohne an Creditpoints oder Publikationsoutput in anerkannten Fachzeitschriften zu denken und damit die Karrierechancen im akademischen Wettbewerb zu verbessern. Strukturelle Transformationen, widerständige Forschungspraxis und Dekonstruktion normalisierter Geschlechterordnungen

werden damit nicht einfacher und ein repräsentativer Anteil von bipoc/migrantischen Wissenschaftler*innen steht noch aus.

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Die „Doreen Massey Reading Weekends“, die von 1999 bis 2004 von feministischen Geograph*innen an verschiedenen Orten in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden jährlich Ende Januar veranstaltet wurden und von Theoriedebatten der Raumwissenschaften und des Poststrukturalismus inspiriert waren.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Mit „Pissen ist politisch“ (Nr. 84, 2020) haben junge feministische Geograph*innen ein neues Thema zu Raum und Identität erschlossen.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Die Verbindung von Perspektiven der Feministischen Politische Ökologie und dekolonialer Theorie sollte weiterentwickelt werden, um Ressourcenkonflikte und Ernährungskrisen durch Klimawandel und Ökosystemverlust vermeiden zu helfen.

10 FRAGEN AN: JAN HUTTA



«Der AK und Ich»

Der AK ist seit über zehn Jahren ein wichtiger sozialer und infrastruktureller Kontext für mich und meine Arbeit, sei es im Hinblick auf queere Geographien, Nekropolitik oder Affekte. Die hier kultivierte Arbeitsweise erinnert mich immer wieder daran, dass eine andere Geographie möglich ist.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Als ich in den frühen 2000ern dabei war, meine Diplomarbeit in Psychologie vorzubereiten, bei der es um ‚Geographien der Geborgenheit‘ und den Diskurs des Sicherheitsempfindens ging, wies mich ein Dozent auf Doreen Massey hin: „Doreen Massey [mit Betonung auf ‚ei‘] – ganz toll!“ So las ich erstmal Space, Place, and Gender. Auch die Arbeit von Rachel Pain war für mich ein wichtiger Bezugspunkt.

Für die Promotion bewarb ich mich denn auch an der Open University und in Newcastle, den Orten der beiden feministischen Geographinnen – und landete schließlich an der OU. Mein dritter UK-Wunschort war Leeds, wo mit Gill Valentine und David Bell prominente Figuren der Geographies of Sexualities vertreten waren. Auf einem von Rachel Pain 2007 organisierten Participatory Geographies Retreat irgendwo in Yorkshire wurde feministische Geographie auch als kollektive Arbeitsweise für mich plastisch.

Bini Adamczak gesprochen. In der Forschung bedeutet das zum Beispiel, Fragestellungen und Methodologien auf ihre Effekte hin zu befragen: Tragen sie zur Überwindung intersektionaler Macht- und Herrschaftsverhältnisse bei? Befördern sie eine Ermächtigung subalternen Subjektivitäten? Diese Fragen sind vielschichtig: Ein partizipativer Ansatz kann im Forschungsprozess empowern, während eine strategisch platzierte Diskursanalyse bestimmte Macht-Wissens-Komplexe demontieren kann – manchmal vielleicht auch umgekehrt. Ebenso geht es für mich in der Lehre darum, den Blick über Modulhandbücher hinaus auf Fragen rund um Macht und Ermächtigung zu erweitern. Angesichts der neoliberalen Rahmenbedingungen finde ich kollektive, auch statusgruppenübergreifende, Formate immens wichtig – und dazu trägt die feministische Geographie mit Treffen, Netzwerken, Summer Schools, Webpräsenz und gemeinschaftlichen Veröffentlichungen wesentlich bei. Im lateinamerikanischen Kontext bin ich immer wieder von den oft noch viel kollektiver und praxisbezogener organisierten Forschungs- und Lehrzusammenhängen beeindruckt. Hier können wir viel lernen – wobei die dortige Prekarisierung auch auf die Notwendigkeit translokaler Solidarität verweist.

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Meine Arbeit kreist stark um ‚subjektiv-räumliche Beziehungen‘, oder auch ‚Territorialisierung‘. Oft setze ich an konkreten Dynamiken an, die es Menschen ermöglichen oder sie daran hindern, sich in Räumen wohlfühlen und sie sich anzueignen – z.B. affektive Dynamiken von Geborgenheit, Intimität oder Gewalt. Die Analyse zielt dann darauf ab, lokale Dynamiken im Zusammenhang weiterer Scales und auf einer längeren Zeitachse zu verstehen. In meiner Forschung zu Nekropolitik in der Peripherie von Rio de Janeiro zentriere ich zum Beispiel die Scales von Körper, Stadt und Region in einer langen durée, um kritische Blicke auf die Gewordenheit – und Veränderbarkeit – städtischer und regionaler Governance

zu werfen. Dabei beleuchte ich etwa die transatlantische Konfiguration von Regimen der Akkumulation und Enteignung, um zu einem geographisch-genealogischen Verständnis nekropolitischer Macht beizutragen. In erster Linie zentriere ich die Erfahrungen subalternen Subjektivitäten, aber ich gehe auch rechter und evangelikaler Raumproduktion nach. So finde ich transnationale Verflechtung auch im Hinblick auf rechte und evangelikale Akteure wichtig, weil auf dieser Ebene viel Austausch, Vernetzung und Ideologieproduktion stattfindet.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Eine raumsensible und intersektional-geschlechterkritische Betrachtung ist zentral, um von abstrakten Diagnosen und kruden Raumkonzepten (Stadt/Land, ‚rechte Räume‘ usw.) zur Betrachtung situierter Dynamiken zu gelangen – so zumindest unser Argument im aus dem Netzwerk „Territorialisierung der radikalen Rechten“ hervorgegangenen Band Das Ende rechter Räume. Wie nehmen autoritäre Bewegungen reaktionäre und rassifizierte Diskurse von Geschlecht und Sexualität in Beschlag, um Krisenschauplätze von Fragen rund um Akkumulation, Ungleichheit oder Ökologie wegzuverlagern? Wo gelingt das ihnen, und mit welchen Effekten? Und welche Impulse für radikal-demokratische Gesellschaftsprojekte gehen von feministischen und queeren Bewegungen und Lebensweisen aus?

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Für trans, nicht-binäre, BIPOC und migrantische Positionalitäten ist die deutschsprachige Hochschullandschaft meiner Wahrnehmung nach – inhaltlich wie strukturell – anhaltend ausgrenzend – zumal, für Menschen der Arbeiter*innenklasse und mit Behinderung. Das schlägt sich natürlich

auch in der feministischen Geographie nieder. Verschärft werden diese Ausschlüsse durch den rassistisch gefärbten Backlash gegen feministische und queere Positionen, der trotz inzwischen stärkerer Verankerung von Gleichstellungspolitiken auch innerhalb der Hochschullandschaft wirksam ist. Darüber hinaus ist mein Eindruck, dass sich die deutschsprachige Humangeographie im Zuge der Neoliberalisierung zunehmend auf eine Handvoll Themen wie ‚Nachhaltigkeit‘, ‚Digitalisierung‘ und ‚Strukturwandel‘ verengt – zumindest dem Gros aktueller Stellenausschreibungen und Förderprogramme nach zu urteilen. Damit möchte ich die Relevanz dieser Themen nicht in Abrede stellen. Aber mir scheint, dass die Verortung feministischer Geographie besonders dann gefördert wird, wenn sie sich hier diskursiv einfügt; aber wo sie die terms of the debate erweitert, stößt sie auf Widerstände.

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Dazu zählen das AK-Gathering beim DKG ‚23 in Frankfurt am Main, die Terrassengespräche bei der Feministischen Summer School am französischen Atlantik 2022 und Lagerfeuermomente beim DFG-Netzwerk „Feministische Geographien des Neuen Materialismus“. Ein Highlight war für mich das Haraway'sche Theaterexperiment beim NKG 2018, das aus dem Netzwerk hervorging. All das waren Momente, in denen sozialer und kreativer Austausch in den Vordergrund getreten sind und ein ‚dritter Raum‘ zwischen individualisierter Arbeit und institutionellem Alltag entstanden ist.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

In letzter Zeit sind viele umfangreiche und kreative Ausgaben erschienen. Das Heft „Dekoloniale Geographien“ (Nr. 80) ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Darin gibt es nicht nur eine Fülle toller Beiträge – u.a. zu cuerpo-território –, sondern das

Heft hat mich auch von der Gestaltung und Umsetzung her inspiriert – zum Beispiel im Hinblick auf die sorg-fältige Arbeit, die in die Organisation spanischer und arabischer Übersetzungen geflossen ist.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Ich fürchte, dass Themen rund um ungleiche (Über-)Lebenschancen noch massiv an Bedeutung gewinnen werden: Nekropolitik, Autoritarismus und Grenzregime; Geno-, Urbi- und Ökozid. Umso wichtiger werden dann materialistisch informierte indigene, schwarze, post-/dekoloniale und trans Studien/Feminismen, in denen Auseinandersetzungen mit diesen Themen bereits seit langem stattfinden und die wichtige Ansätze für alternative worldings liefern. Im Hinblick auf die Geographie könnten sich feministische Zugänge finde ich noch stärker in Diskussionen rund um Extraktivismus – in all seinen ländlichen und städtischen Varianten – einerseits und Infrastrukturen – der Re-/Produktion, der Solidarität, des Sozialen – andererseits einbringen; und allgemeiner in die Schnittfelder des Materiellen, Gesellschaftlichen und Räumlichen, in denen Kämpfe rund um die Bedingungen des (Über-)Lebens ausgetragen werden.

10 FRAGEN AN:

JEANNINE WINTZER



«Der AK und Ich»

Ich bin Dozentin für Qualitative Methoden am Geographischen Institut der Universität Bern. Meine Forschung und Lehre ist feministisch und postkolonial informiert und zielt auf ein kritisches Wissenschaftsverständnis.

Ich bin als Sprecherin der Arbeitskreise „Qualitative Methoden“ und „Hochschullehre Geographie“ kein dezidiert aktives Mitglied des Arbeitskreises Feministische Geographie; schätze jedoch die durch den Arbeitskreis entstandene und seit Jahrzehnten gepflegte Debattenkultur über feministische Anliegen in der Geographie.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Im Oktober 1998 saß ich am zweiten Tag der ersten Semesterwoche, einem Dienstag um 9:15 Uhr, in einem Seminarraum des Geographischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ich hatte mich in das Proseminar Themen der Sozialgeographie eingetragen. 24 Erstsemester bildeten Zweierteams, um die zwölf vorgeschlagenen Themen der Sozialgeographie für wöchentliche Präsentationen zu erarbeiten und die

gewonnenen Erkenntnisse am Ende des Semesters in einer Seminararbeit festzuhalten. Wie damals üblich, lag die Themenliste vorne beim Seminarleiter aus und führte zu einem gewissen Andrang der Studierenden, die sich um die besten Themen bemühten. Von diesem Drängeln peinlich berührt, entschlossen meine Teamkollegin und ich das Schicksal entscheiden zu lassen. Geduldig warteten wir und akzeptierten damit auch, dass wir uns dem übrig gebliebenen Thema widmen müssten. Schließlich standen unsere Namen hinter dem Ende der 1990er-Jahre

üblichen Begriffspaar: Gender Geography. Die Verzweiflung folgte umgehend dem Zweifel über unsere Entscheidung, denn was sollte Geschlechtergeographie überhaupt sein? Fünf Wochen der Literaturrecherche führten uns zu Joni Seager, Liz Bondi, Linda McDowell, Doreen Massey, Gill Valentine, Alison Blunt, Gillian Rose und Mona Domosh. Sie thematisierten die Ausschlüsse von Frauen in respektive. aus der Geographie, die androzentristische Prägung der Theorien und Methoden sowie die Rolle von Geschlecht bei der Gestaltung privater und öffentlicher Räume. Während meine Schulgeographie meist auf andere Regionen außerhalb Westeuropas und deren Probleme fokussiert war, erkannte ich in diesen ersten Wochen des Geographiestudiums, dass der Blick auf das Eigene Diskriminierungsfelder offenbart, die den Mythos westlicher Gleichstellung in Gesellschaft und Wissenschaft ins Wanken brachten. Als Feministische Geographin und geographische Wissenschaftsforscherin ist mein Lehr- und Forschungshandeln bis heute durch den kritischen Blick auf das eigene geographische Denken und Handeln geprägt.

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?

Auf dieses Bild stieß ich durch Elisabeth Bäschlin, die es in einer Broschüre von Oxfam Frankreich fand. Sie übersetzte den begleitenden Text aus dem Französischen ins Deutsche und nutzte das Bild in ihren Vorlesungen zu geographischer Feldforschung. Entstanden ist es in einer Zeit, in der die feministische Bewegung von den Debatten um Differenz- und Gleichheitsfeminismus geprägt war. Die Feministische Geographie hat diese meist biologisch begründeten Diskussion verständlicherweise hinter sich gelassen; dennoch bleibt das Bild kraftvoll in seiner Aussage zur Positionierung von Forschenden im Forschungsprozess. Erstens zeigt das Bild, dass Geographie von Männern mit spezifischen Merkmalen repräsentiert wird. Sie sind weiß, älter und tragen Brille, Hut sowie Outdoor-Kleidung. Zweitens wird die vermeintliche Objektivität wissenschaftlicher Arbeit hinterfragt, denn Forschende betreten das Feld mit vorgefertigten Kategorien (z.B.



Forscher im Feld (Quelle: Oxfam 1991)

„Was ist Arbeit?“). Drittens wird deutlich, dass das gewonnene Datenmaterial nicht kontextualisiert wird, Rückschlüsse gezogen werden, die auf Vorannahmen basieren, und diese generalisiert auf Alle übertragen werden. Vor allem aber schafft das Bild es fünftens, die Erkenntnis einzufangen, dass Beforschte die ihnen zugeschriebenen Vorannahmen bereitwillig übernehmen. Insgesamt steht das Bild für eine notwendige Positionierung als forschende Person innerhalb eines Forschungsprozesses – eine Forderung, die prägend für feministisches Denken in der Wissenschaft im Allgemeinen und der Geographie im Speziellen ist.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Eine feministische Haltung zeigt sich in der neoliberalen Akademie in der Förderung von Solidarität. Damit einher geht der Versuch, die Akademie für gemeinschaftliches Lernen und Forschen zu erhalten und zu erweitern. Strategien, um Solidarität zu erreichen sind: Kollaboration, Positionierung, Diversität, Inklusion und Widerstand. Durch die Schaffung kollaborativer Lern- und Arbeitsumgebungen entsteht ein Raum, in dem das Teilen und gemeinschaftliche Entwickeln von Wissen unter Akzeptanz von auch mal nicht erfolgreich eingeschlagenen Wegen gefördert wird. Feministische Akteur*innen reflektieren kontinuierlich ihre Position und damit ihre eigenen Privilegien. Sie sind sich bewusst, dass ihre Privilegien die Marginalisierung anderer begünstigen. Sie thematisieren, wie bestehende Machtstrukturen bestimmte Gruppen ausschließen oder benachteiligen, und setzen sich aktiv dafür ein, diese Mechanismen im akademischen Alltag sichtbar zu machen und zu durchbrechen. Feministische Akteur*innen verstehen Diversität als umfassende Transformation des akademischen Systems. Dies schließt die Neudefinition von Wissensproduktion und institutionellen Strukturen ein, um eine diverse Wissenschaft zu ermöglichen, die die Vielfalt menschlicher Erfahrungen und Perspektiven widerspiegelt. Welche Arten von Wissen gelten als „gültig“? Welche Karrieren werden gefördert und welche Biographien privilegiert? Inklusion bedeutet, dass alle Akteur*innen der akademischen

Welt gleiche Teilhabemöglichkeiten haben. Anstatt standardisierte Regeln starr zu verfolgen, setzen sich feministische Akteur*innen dafür ein, Barrieren zu identifizieren und abzubauen. So entstehen Möglichkeitsräume, in denen das Wissen, die Fähigkeiten und die Erfahrungen von Menschen unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder anderen sozialen Faktoren geschätzt und eingebracht werden können. Widerstand im feministischen Sinne zeigt sich im kritischen Hinterfragen und Aufzeigen von Alternativen zu Effizienz, Leistungssteigerung und Arbeitsmarktorientierung. Dies kann durch die Etablierung alternativer Praktiken geschehen, die das menschliche Wachstum und die soziale Verantwortung in den Mittelpunkt stellen, anstatt sich allein am Nutzen für den Markt zu orientieren. Hierbei geht es auch darum, alternative Formen des Lehrens und Forschens zu entwickeln, die Raum für kritisches Denken und transformative Bildung und Forschung schaffen.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem Sinne aus?

In der Forschung unterstützen uns Regeln und Standards, wie ethische Prinzipien oder der Datenschutz, um die Sicherheit und das Wohl aller Beteiligten zu gewährleisten. Die Einhaltung solcher Standards zeigt den Respekt gegenüber den Rechten und der Würde der forschungsbeteiligten Personen. In der Lehre, insbesondere im Kontext des New Public Managements und angesichts steigender Studierendenzahlen, orientieren wir uns ebenso zunehmend an Regeln und Standards. Diese sollen, so die Annahme, dazu beitragen, dass die Lehre transparenter, gerechter und effizienter wird. Doch gerade aus einer feministischen Perspektive stellt sich die Frage, ob die Versprechungen von Ordnung, Orientierung, Vertrauen und Gleichbehandlung in der Lehre tatsächlich eingelöst werden – oder ob sie möglicherweise sogar konterkariert werden. In der Praxis zeigt sich nämlich, dass standardisierte Prozesse und Regeln oft wenig Raum für individuelle Bedürfnisse und verschiedene Lernvoraussetzungen lassen. Die Betonung auf Regelkonformität kann dazu führen, dass der Blick für die diversen Ausgangslagen und Perspektiven

der Lernenden verloren geht. Während Regeln Struktur schaffen und ein Gefühl von Sicherheit bieten können, bringen sie auch Einschränkungen mit sich, die kreative und vielfältige Lehransätze behindern können. Für eine gerechte Lehre, die den Anforderungen und Potenzialen einer heterogenen Studierendenschaft entspricht, ist oft eine Flexibilität erforderlich, die standardisierte Regelwerke nur schwer leisten können. Hinzu kommt, dass Regeln und Standards im Bildungskontext immer eine bestimmte normative Vorstellung davon widerspiegeln, was als erfolgreiches Lernen oder gute Lehre gilt. Diese Vorstellungen sind jedoch oft durch die Logiken von Effizienz und Leistung geprägt, die dem New Public Management inhärent sind. Sie setzen Lehrende und Studierende einem Leistungsdruck aus, der zu einer Verschärfung bestehender Hierarchien und Ungleichheiten führen kann. Feministische Akteur*innen heben hervor, dass eine inklusive und faire Lehre nicht durch rigide Regeln und Standards erreicht wird, sondern durch eine Kultur der Achtsamkeit, des Zuhörens und der Solidarität, die die Vielfalt an Bedürfnissen und Potenzialen ernst nimmt. Regeln sollten daher nicht als starre Vorschriften verstanden werden, sondern als flexible Rahmenwerke, die die unterschiedlichen Lebensrealitäten und Perspektiven aller Beteiligten respektieren und Raum für alternative und inklusive Lehr- und Lernformen schaffen.

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Im Zentrum meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit steht die kritische Reflexion des Blicks der Forschenden auf das, was beforscht wird. Wer forscht mit welchen Zielen und unter welchen Bedingungen über wen und was? Welche Positionen und Interessen motivieren den wissenschaftlichen Blick und wie prägt dies die Forschungsergebnisse? Diese Fragen öffnen eine Perspektive auf das gesamte System der Wissenschaftsproduktion und -konsumption. Denn Wissenschaft ist kein neutrales System der Wissensgenerierung, sondern ein komplexes Geflecht, in dem unterschiedliche Akteur*innen, Interessen

und Machtverhältnisse eine Rolle spielen. Wer forscht und wer nicht forscht, was als legitimes Forschungsobjekt gilt und welche Methoden verwendet werden, sind Entscheidungen, die von machtvollen Rahmenbedingungen beeinflusst werden.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Die Auseinandersetzungen mit Krisen sind oft geprägt vom Versuch, eine eindeutige Ursache für die jeweiligen Bedingungen zu identifizieren. Feministische Geograph*innen tragen hingegen zur Differenzierung und Kontextualisierung bei. Geschlecht ist, ebenso wie andere sozialräumliche Kategorien, in Prozesse von Wandel, Ungleichheit und Macht eingebunden. Diese Perspektive ermöglicht es, die komplexen Wechselwirkungen struktureller Zusammenhänge zu verstehen, die Krisen bedingen und beeinflussen.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

In gesellschaftlichen Kontexten beobachte ich eine Spaltung feministischer Bewegungen, die auf theoretischen Debatten und interessengeleiteten Motiven basiert. Ich hoffe, dass sich Feministische Geograph*innen von diesen Entwicklungen nicht anstecken lassen und so internen Grabenkämpfen um die vermeintlich richtige Ausrichtung Feministischer Geographien entgehen. Der von den Geograph*innen erlernte Paradigmenpluralismus kann hier denk- und handlungsleitend sein.

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Feministische Geographinnen haben mich

vor allem durch ihre Texte und die darin thematisierten Diskriminierungsfelder erreicht. Auf persönlicher Ebene muss ich jedoch zugeben, dass meine frühen Begegnungen mit feministischen Ansätzen in der Geographie Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre weniger von Offenheit als vielmehr von/vom Urteilen geprägt waren. Rückblickend könnte dies an der damals noch marginalen Stellung der Feministischen Geographie sowohl innerhalb des Fachs als auch darüber hinaus gelegen haben. Diese Randstellung führte möglicherweise dazu, dass sich die Gemeinschaft stabilisieren und gegenseitig absichern wollte. In meiner Wahrnehmung führte dies jedoch eher zu einer Atmosphäre, in der man sich geprüft fühlte: Wer hatte welche Texte gelesen? Wer kannte bestimmte Autor*innen am besten? Wer hatte bereits mit wem zusammengearbeitet oder publiziert? Der so initiierte Wettbewerb um das feministisch-geographische Wissen und Handeln ließ mich Abstand von der Scientific Community nehmen.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Die Feministische GeoRundmail übernimmt in einer von Publikationen überfluteten Wissenschaft die Aufgabe, feministische Geograph*innen über Entwicklungen innerhalb eines feministisch-geographischen Forschungsfeldes zu informieren. Besonders eindrucksvoll ist mir bis heute die Ausgabe Nr. 67 zum Thema Geographische Gefängnisforschung aus Geschlechterperspektive in Erinnerung geblieben – vermutlich, weil ich mich zuvor nie mit feministischen und räumlichen Fragestellungen im Kontext von Gefängnis und Verwahrung auseinandergesetzt hatte.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Es gibt wenige Forschungsfelder wie die Feministischen Geographien, die sich derart vielseitig auf die Welt einlassen. Die Feministische GeoRundmail wird daher auch in Zukunft immer Themen haben, über die es sich zu informieren lohnt. Weiter so!

10 FRAGEN AN:

KARIN SCHWITER



«Der AK und Ich»

In der Georundmail Nr. 22 vom April 2004 durfte ich mich als Mitglied der neu gegründeten Zürcher „Gender Group“ vorstellen (siehe unten).

Inzwischen blicke ich auf über 20 Jahre mit unzähligen tollen Begegnungen und spannenden Diskussionen an den Treffen des AKs und des Netzwerks Feministische Geographie zurück und forsche als Assistenzprofessorin für Arbeitsgeographie an der Universität Zürich zu und mit prekären Beschäftigten im Care Sektor. Ein ganz herzliches Dankeschön an euch wunderbare Wegbegleiter:innen!



Karin Schwyter. Ich war eine relativ unkritische Standard-Geographiestudentin, bis ich während meines Erasmus-Aufenthalts an der Uni Sheffield (GB) in den Seminaren von Nicky Gregson und Gill Valentine erkannte, wie einseitig männlich der Blickwinkel der Geographischen Forschung in vielen Bereichen noch immer ist. Seitdem ist die Geschlechterforschung meine Wahlheimat aus Überzeugung. Für meine Diplomarbeit zur Arbeitsteilung in Familien führte ich spannende Gespräche mit Schweizer Vätern und Müttern. Bald sind auch die Abschlussprüfungen geschrieben und ich halte - sofern alles gut geht - das Diplom in der Hand. Doch so leicht lässt mich die Geschlechterforschung nicht los, im Mai schon beginnt meine Diss. Um was es darin gehen wird, steht zurzeit jedoch noch in den Sternen.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Die Kurse zu «Gender and Sexuality» bei Nicky Gregson und «Social Geography» bei Gill Valentine im Herbst 2001 an der Uni Sheffield (UK) waren meine Augenöffner. Zurück an der Uni Zürich habe ich meinen weiteren Zugang zur feministischen Geographie vor allem Elisabeth Bühler zu verdanken. Mit ihren tollen Kursen zu Geschlecht und Raum und ihrem riesigen Engagement für die feministische Geographie hat sie ganze Generationen von uns Zürcher Studierenden für Geschlechterfragen begeistert. In unserer Lesegruppe «Gender Group» haben wir dann zum Beispiel über Judith Butlers performatives Verständnis von Geschlecht diskutiert, das damals auch in feministischen Kreisen noch sehr kontrovers war. Erstaunlich viele von unserem damaligen Lesegrüppchen lehren und forschen noch heute an Hochschulen: u.a. Elisabeth Bühler (bis zu ihrer Pensionierung an der Uni Zürich), Pascale Herzig (Pädagogische Hochschule Zürich), Heidi Kaspar (Berner Fachhochschule), Sara Landolt (Uni Zürich), Marina Richter (Fachhochschule Wallis), Susan Thieme (Uni Bern) und auch ich. ;-)

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?

Unsere Sommerschule 2018 in Herzberg steht für mich sinnbildlich für die feministische Geographie. Wir hatten in der Orga-Ggruppe ursprünglich auf 50 Teilnehmende gehofft und waren überwältigt und auch begeistert, als über 100 Anmeldungen reinkamen. Und auch tolle Workshopangebote flatterten ganz von selbst in unsere Mailbox. Am Ende war es im Haus so eng, dass einzelne Teilnehmende im Minibus vor dem Haus und auf Matratzen auf dem Boden schlafen mussten. Die tolle Stimmung, die kreative Energie und die Menschen, die ich mit unserer Woche in Herzberg verbinde, stehen für mich für die feministische Geographie.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Eine feministische Haltung bedeutet für mich, nie die Vision aus den Augen zu verlieren, dass unsere Hochschulen dereinst inklusive, diverse, kooperative,



Ein Treffen der Zürcher «Gender Group» im Jahr 2004 – damals noch ohne Laptops :-).



Sommerschule «Feminist Geographies» 2018 in Herzberg.

wertschätzende Orte des gemeinsamen Lernens und Entdeckens sein können. Auch wenn mir der Weg dahin an manchen Tagen noch sehr weit scheint, will ich für jede mögliche Verbesserung kämpfen und bereits heute Nischen schaffen, in denen ein solches miteinander Denken möglich ist.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Feministische Forschungs- und Lehrpraxis ist stets unbequem und widerständig. Sie hinterfragt nicht nur die gegenwärtig anerkannten Methoden, Wissensbestände und Kategorisierungen, sondern immer wieder auch sich selbst: Welche Privilegien lenken unsere eigenen Interessen, Zugänge und Blickwinkel? Was bleibt uns dadurch verborgen? Wen laden wir ein zu sprechen? Wer bleibt ungehört? Und welche Feindbilder beschränken unsere eigenen Denkhorizonte?

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Als feministische Geographin möchte ich dazu

beitragen, die alltäglichen Lebensrealitäten von marginalisierten Menschen zu verstehen und sichtbar machen. Welche räumlichen und sozialen Strukturen ermöglichen oder erschweren ihnen ihre eigene soziale Reproduktion? Wie verändern sie mit ihren individuellen oder kollektiven Praktiken diese Strukturen? In diesem Unterfangen sind die verschiedenen Maßstabsebenen immer schon verschränkt: Der beanspruchte Körper einer Sorgearbeiterin, der als «privat» definierte Haushalt als ihr Arbeitsort, die Stadt, die sie sich als Lebenswelt aneignet, die nationalen Gesetzgebungen, die sie migrantisieren und prekarisieren, und die transnationalen Sorgeketten, die sich in Form einer ungleichen Arbeitsteilung zwischen Mehrheits- und Minderheitswelt auf globaler Maßstabsebene einschreiben.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Ist es nicht so, dass die Menschen jeder Epoche ihre eigene Gegenwart als besonders komplex, krisenhaft oder herausfordernd erfahren – genau, weil noch nicht klar ist, wohin die Reise geht? In dieser Hinsicht scheint mir die Perspektive auf Raum und Geschlecht in jeder Epoche ganz

besonders wertvoll, weil sie Ereignisse und Erfahrungen, die oft erstmal als universell dargestellt werden, kontextualisiert, historisiert und danach fragt, wie sie die Weltbilder, Selbstverständnisse und Handlungsmöglichkeiten verschiedener Gruppen von Menschen unterschiedlich prägen.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Meines Erachtens steht die Dekolonialisierung der feministischen Geographie erst an ihrem Anfang. Da gibt es für uns noch enorm viel zu tun.

Daneben sehe ich das gegenwärtige Erstarken antifeministischen Gedankenguts als zentrale Herausforderung. Antifeministische Kräfte arbeiten daran, feministische Wissensbestände zu delegitimieren und feministischer Forschung an Hochschulen und darüber hinaus die Ressourcen zu entziehen. Hier müssen wir meines Erachtens dringend genauer hinschauen. Wir müssen besser verstehen, mit welchen (neuen, auch digitalen) Mitteln und Strategien sie arbeiten, welche Netzwerke sie bilden,

welche Diskurse sie kreieren und welche Ängste sie bewirtschaften, um noch bessere Antworten darauf zu entwickeln.

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Ganz besonders habe ich den Arbeitszusammenhang im DFG-Netzwerk «Feministische Geographien des neuen Materialismus» geschätzt. Im Gegensatz zu den oft sehr punktuellen Begegnungen im konferenzbasierten Wissenschaftsbetrieb, erlaubte uns das Netzwerk über sieben mehrtägige Treffen zwischen 2016 und 2019 einen länger währenden Arbeitszusammenhang zu schaffen und uns gemeinsam in ein Thema zu vertiefen. Daraus sind nicht nur unser «Handbuch Feministische Geographien» und viele weitere gemeinsame Projekte und Ideen entstanden, sondern auch Freundschaften, die mir viel bedeuten.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am



Treffen des Netzwerks «Feministische Geographien des Neuen Materialismus» im Juni 2018

nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Ich fand viele Ausgaben gut gemacht und habe immer wieder gerne reingelesen – habe sie aber ehrlich gesagt nicht mehr genau genug im Kopf, um zu sagen, welche mir am Besten gefiel. Spontan erinnere ich mich an das Heft „Pissen ist politisch“. Das fand ich frech, witzig, lehrreich, vielfältig und mit viel Herzblut gemacht.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Extrem spannend finde ich die zunehmende Sichtbarkeit von Personen, die sich als non-binär definieren. Sie stellen die Ideologie der Zweigeschlechtlichkeit, die auch 35 Jahre nach Butler's Dekonstruktion von Geschlecht noch eine große Dominanz ausübt, auf neue Art und Weise in Frage. So gehen wir in der feministischen Geographie zwar inzwischen weitgehend unbestritten von der Konstruiertheit von Geschlecht aus. Und wir differenzieren unsere Kategorisierungen nach Geschlecht, um dies sichtbar zu machen. Beispielsweise verwenden wir zunehmend Begriffe wie Frauen*, weiblich gelesene Personen, Cis-hetero-Frauen, Flinta*, etc. Und wir machen intersektionale Verschränkungen zwischen Sexismus, Rassismus, Classismus, Ableismus, Heterosexismus, etc. sichtbar. Trotzdem liegt unserem Denken oft noch wie vor ein binäres Verständnis von Geschlecht zu Grunde. So erforschen wir die Lebensrealitäten von bestimmten Gruppen weiblich gelesener Personen in Abgrenzung von männlich gelesenen Personen. Hier sehe ich das Potenzial in der zunehmenden Sichtbarkeit non-binärer Lebensweisen. Sie fordert uns auf, die Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit konzeptionell und forschungspraktisch voranzubringen.

10 FRAGEN AN: LINDA PASCH



«Der AK und Ich»

Durch den Arbeitskreis Feministische Geographien habe ich schon früh ein feministisches Selbstverständnis innerhalb der Geographie entwickelt, das die thematische Ausrichtung meines Studiums und nun auch meiner Promotion prägt.

Aktuell beschäftige ich mich mit Geographien des Wohnens und der geographischen Alter(n)sforschung, auch hier bietet mir der AK ein unersetzliches Netzwerk, für das ich sehr dankbar bin.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit feministischen Geographie?

Meine erste Begegnung mit feministischer Geographie hatte ich durch Carolin Schurr in Bonn. Ich saß im zweiten Semester in der Grundvorlesung und auf einmal stand eine Person vorne am Pult und erzählte von feministischer Geographie. Ich weiß noch, wie aufgeregt ich war - auf einmal wurden in meinem Studium Themen behandelt, die mich auch außerhalb der Uni berührten.

Rückblickend war diese Vorlesung total wichtig für mich, weil ich dadurch das große Glück hatte, sehr früh mit feministischen Geographien in Kontakt zu kommen.

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?

Ich verbinde diese Girls Gangs against



„Girls Gangs against Street Harassment“ | © Tobias Frindt

Street Harassment mit feministischen Geographien, weil sie zum einen eine konkrete feministische Praxis im öffentlichen Raum darstellen - die Idee ist, ein Zeichen gegen Street Harassment an Orten zu setzen, an denen FLINTAs Opfer von sexuellen Übergriffen geworden sind - und weil wir beim feministischen Geograph*innentreffen 2016 in Frankfurt einen Workshop mit einer Person aus dem Projekt gemacht haben und der Workshop einen aktiven Teil draußen auf dem Campus in Frankfurt Bockenheim beinhaltete. Am nächsten Tag wurden einige Girl Gangs auf dem Campus gesichtet.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Eine feministische Haltung drückt sich für mich in dem Versuch aus, der Vereinzelung, die das System schafft, gemeinsam etwas entgegenzusetzen. Sei es, ein offenes Ohr für meine Kolleg*innen zu haben, die gerade durch die Strukturen auf sich alleine gestellt sind, oder Räume des gemeinsamen Schreibens und Denkens zu eröffnen. Auch Fragen nach geteilter oder kollektiver Autor*innenschaft sind Teil einer feministischen Haltung, denn Wissen entsteht in gemeinsamen Denk-

und Austauschprozessen und diese Räume zu schaffen ist Teil einer feministischen Haltung.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis zeichnet sich meines Erachtens durch eine klare normative Haltung gegen strukturelle Ungleichheiten in ihrer intersektionalen Verschränkung aus. Sie zeigt auf, wie u.a. Sexismus und Rassismus in unserer kapitalistischen Gesellschaft verankert sind und wie sich diese Ausbeutungsverhältnisse auf unterschiedlichen Maßstabsebenen ausdrücken. Darüber hinaus ist Selbstreflexion und Selbstkritik Teil einer feministischen Praxis, die thematisiert, aus welcher Position heraus geforscht und gelehrt wird und welche Leerstellen dabei möglicherweise offen bleiben.

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

In meiner bisherigen Arbeit habe ich mich viel mit den kleineren Scales des Körpers und der eigenen Wohnung beschäftigt. Ich finde es spannend zu erforschen, wie sich gesellschaftliche Vorstellungen und Machtstrukturen in den Körper einschreiben, z.B. durch Self-Tracking-Geräte, aber auch, wie sich diese Vorstellungen in alltäglichen Wohnpraktiken niederschlagen und wie gleichzeitig neue Praktiken des Zusammenlebens entstehen können, die eben nicht vereinzeln, sondern Kollektivität leben. Besonders spannend finde ich es, alternative und solidarische Wohnpraktiken dort zu suchen, wo man sie am wenigsten vermutet, zum Beispiel in Demenz-WGs oder schwul-lesbischen Mehrgenerationenhäusern. Es gibt so viele Alternativen zur sexistischen, heteronormativen Kleinfamilie im Hier und Jetzt, diese Orte machen mir Mut. Auch wenn diese Orte natürlich auch nicht perfekt sind, sondern viele gesellschaftliche Widersprüche reproduzieren.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Einerseits glaube ich, dass eine Perspektive auf Raum und Geschlecht hilft, die Ursachen von autoritären Kippunkten und multiplen Krisen zu verstehen und gleichzeitig solidarische Alternativen zu autoritären Ideen aufzeigt. Mit einer feministischen geographischen Perspektive können wir zum Beispiel verstehen, dass unsere gebaute Umwelt ein sexistisches, heteronormatives Pflege- und Familienideal reproduziert, das notwendigerweise isoliert und dazu führt, dass ältere Menschen und pflegende Angehörige zum Beispiel mit den Folgen der Care-Krise allein gelassen werden. Gleichzeitig können wir aus einer reichen feministischen Geschichte lernen und es gibt viele inspirierende emanzipatorische Beispiele, wo durch das Zusammendenken von Raum und Geschlecht alternative Projekte entwickelt wurden, wie z.B. die Einküchenhäuser. Inspirierend an einer feministischen Haltung finde ich auch, dass sie selbstreflexiv ist und den Blick immer wieder auf die eigenen Leerstellen lenkt.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Rechtsruck und der damit verbundene Antifeminismus und Rassismus, die Klimakrise oder die Care-Krise. Natürlich hängt alles miteinander zusammen, aber eine feministische Geographie steht, wie andere kritische Sozialwissenschaften auch, vor der Herausforderung, herauszuarbeiten, welche Analysen wir für die heutige Zeit brauchen und wie wir diese auch übersetzen können, damit sie in der Gesellschaft ankommen und nicht nur für uns produziert werden. Es ist frustrierend zu sehen, auf welch fruchtbaren Boden rechte Ideologie und Propaganda fällt, während feministische Theorien, die sich für eine solidarische und gerechte Gesellschaft einsetzen, nicht gehört oder ignoriert werden. Das gemeinsame Entwickeln von Utopien scheint mir in der heutigen Zeit besonders relevant. Hier kann eine feministische Geographie wichtige Impulse geben. In diesem Zusammenhang sollte mehr auf feministische Vordenker*innen aus kolonisierten Ländern gehört werden. Was können wir gerade in der Frage der Utopien von ihnen lernen?

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Ganz besonders war für mich unser erstes selbstorganisiertes Seminar 2016 zu feministischen Geographien in Bonn. So etwas gab es vorher in Bonn nicht und wir hatten das Gefühl, endlich alles anders machen zu können. Wir haben uns selbst die Themen ausgesucht, die uns interessiert haben und hatten jede Woche Ankündigungen, was politisch in Bonn los ist. Dieses „Wir gegen die patriarchale Uni“-Gefühl hat das Seminar so besonders gemacht.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Am nachhaltigsten hat mich auf jeden

Fall die erste Georundmail beschäftigt, die ich gelesen habe, nämlich die zu Intersektionalität von 2010. Die habe ich mir damals sogar ausgedruckt und für diverse Referate im Studium verwendet. Mittlerweile gibt es so viele Themenschwerpunkte in der Georundmail, das macht sie zu einem unglaublich besonderen Medium und zeigt, wie erfolgreich die feministische Geographie und ihre Nachwuchsförderung ist. Dank der Arbeit von so vielen feministischen Geograph*innen, die so viele junge Studis für feministische Theorien begeistern. Ich habe ein großes Gefühl der Dankbarkeit für all die Vordenker*innen, die das ermöglicht haben.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Ich glaube, ein ganz konkreter strategischer Weg ist die Frage nach Bündnissen gegen den Rechtsruck. Wie gehen wir in Zukunft damit um, wenn eine feministische Wissenschaft durch rechte Parteien wie die AFD bedroht ist. Besonders relevant sind in diesem Zusammenhang meiner Meinung nach auch Themen, die sich den multiplen Krisen zuwenden und gleichzeitig Fragen, wie wir aus der Krise herauskommen. Gerade das relationale Denken einer feministischen Geographie kann hier besonders spannend sein.

10 FRAGEN AN: CAROLIN SCHURR



«Der AK und Ich»

Der AK Feministische Geographie hat mir als junge Geographie-Studentin eine neue Welt eröffnet, dann wurde er zu einem akademischen Zuhause in den herausfordernden Jahren als PhD und Postdoc, in der ich mit Anne auch das Sprecherinnen-Amt übernommen habe. Heute ist er eine Art Rückzugs- und Wohlfühlort, wo ich feministische Energie tanken kann für den oft herausfordernden akademischen Alltag.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Doreen Masseys Buch „Space, Place and Gender“, das für mich neue Welten eröffnet hat und ohne das ich vermutlich heute nicht mehr in der Geographie zu Hause wäre.

Mein erster Kontakt mit dem AK werde ich auch nie vergessen. Beim DKG in Bayreuth bin ich zu spät als Studentin in die AK Session gestolpert und Sybille hat mich eingeladen mich mit in den Kreis zu setzen. Damals wurde

wild über Intersektionalität diskutiert. Ich hatte das Wort noch nie gehört und habe dann eilig nach der AK Sitzung das Konzept nachgelesen. Seither kann ich die „intersektionale Brille“ nicht mehr ablegen.

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?



© Isabelle Krieg: Die Welt entdecken

https://www.isabellekrieg.ch/1_werk/162_die-welt-entdecken-discover-the-world

Weil die Künstlerin auf wunderbare Art und Weise das Konzept des global/intimate, das so zentral ist in meiner Forschung, visualisiert.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

In der Sorge(arbeit) um die anderen Uni-Angehörigen vom Reinigungspersonal über Studierende zu Mitarbeitenden sowie um sich selbst. Im ständigen Zurückdrängen der universitären Arbeit und dem konsequenten Schutz der eigenen (mentalen) Gesundheit und des sozialen und privaten Lebens von uns selbst und aller Uni-Angehörigen. Roberta Hawkins und Leslie Kerns Buch „Higher Expectations“ gibt ausserdem wunderbare kleine und grosse konkrete Anregungen für feministischen Widerstand und feministische Kämpfe innerhalb der neoliberal academia.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

1. Listen rather than talk: Empathie,

Verständnis und sich für andere Zeit nehmen sind für mich zentrale Prämissen feministischer Praxis.

2. Rendering the invisible visible: Egal ob es um Machtverhältnisse an der Uni, Art und Formen von Daten, Geschichten und Perspektiven, die wir in der Vorlesung und in Seminaren in den Vordergrund rücken.
3. Tear down boundaries: Den universitären Raum und akademische Forschung durchlässig(er) machen, um beides für marginalisierte Gruppen zugänglicher zu machen.
4. Use your privileges wisely: wann immer möglich um Punkt 3 zu verfliegen.
5. Care is everywhere: in der Arbeit mit Studierende, Mitarbeitenden und Forschungspartner*innen.
6. Unite forces: Verbündete, Mitkämpfer*innen, Freund*innen zu haben, denn allein geht gar nichts und macht auch keinen/weniger Spass.
7. Do not only preach but practice social justice: Das soziale Gerechtigkeit nicht nur ein Inhalt von Vorlesungen ist, sondern eine alltägliche Praxis in Forschung, Lehre und Selbstverwaltung.

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und

Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Einfach: bis vor kurzem the global/intimate, zunehmend immer mehr auch das planetary/intimate. Es war diese Verbindung von alltäglichem intmem Leben und geopolitischen Prozessen, die mich an der feministischen Geopolitik ungemein fasziniert haben und die mich bis heute in unterschiedlichen Forschungsprojekten beschäftigen.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Für mich steht das Entwickeln und Verbreiten von Counter-Narrativen in Lehre, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund feministischer Forschung in Zeiten des Erstarkens nationalistischer und rechtsextremistischer Bewegungen. Container-Raum-Denken zu „de-naturalisieren“ und das Konzept der Intersektionalität, des „being in/out of place“ Studierenden, aber auch der breiteren Gesellschaft näher zu bringen, ist für mich eines der wichtigsten Werkzeuge im Kampf gegen die zunehmende Polarisierung der Medien und der Gesellschaft.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Dass wir als feministische Geograph*innen nicht bei der Kritik und Dekonstruktion stehen bleiben, sondern aktiv an Utopien und gerechteren Gesellschaftsentwürfen mitarbeiten. Dass das Feld der feministischen Geographie institutionell durch den Gender-Back-Lash nicht zurückgedrängt und gleichzeitig zu keiner Bubble wird. (Aber die letzte AK Sitzung am DKG in Frankfurt lässt mich hier sehr positiv in die Zukunft blicken!)

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Bis heute wirkt die Verbundenheit meiner intensiven AK Phase nach; dabei insbesondere das inter-universitäre Lehrprojekt und unser DFG Netzwerk Feminist Geographies of new materialism. Aus den damaligen Wegbegleiterinnen sind viele zu wichtigen Verbündeten in meinem akademischen Alltag und zu Freundinnen geworden.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Nummer 2, weil sie der Ausgangspunkt war, um zu verstehen, dass der Körper auch ein Raum ist – the body as the geography closest in wie Adrienne Rich so schön gesagt hat.

Nummer 89, weil ich ein großer Fan der c/artographies von Katrin Singer und Katharina Schmidt bin und uns Wege zeigt, wie wir Forschung und Wissenschaft lustvoller gestalten können.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Ich bin froh, dass ich das noch nicht weiß, sondern wir uns in Forschung, Lehre und unserem Leben immer wieder mit neuen Themen, Theorien und Tatbeständen beschäftigen dürfen.

10 FRAGEN AN:

KATHARINA SCHMIDT



«Der AK und Ich»

Ich bin Katharina Schmidt und in meiner Forschung beschäftige ich mich mit postkolonialen und intersektionalen Perspektiven auf Ungleichheiten, insbesondere in urbanen Kontexten. Mit dem AK verbindet mich und verbinde ich vor allem das Wahrnehmen und Bieten von Momenten, Räumen und Strukturen des Austauschs, die auch kreativ-künstlerische und visuelle Geographien miteinschließen.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Ich könnte jetzt über bekannte Autor:innen, komplexe Theorien und machtkritische methodische Herangehensweisen sinnieren und versuchen das zu rekonstruieren. Ohne zum damaligen Zeitpunkt jegliche Ahnung von feministischen Geographien, glaube ich jedoch im Nachhinein, dass mein erster Berührungspunkt seit Tag 1 meines Geographiestudiums die Freundinnenschaft mit Katrin Singer ist,

die mein feministisches „Geographie Machen“ bis heute prägt. Ohne unser gegenseitiges Pushen, Supporten, das gemeinsame Streiten, Lesen, Forschen, Denken, Weinen und Lachen, wäre ich nicht da, wo ich heute bin. Und würde mich vielleicht auch gar nicht als feministische Geographin verstehen.

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?



Schlüsselanhängers, eigene Aufnahme

Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Ich denke da gibt es zahlreiche Varianten und Möglichkeiten, die persönlich sehr unterschiedlich praktiziert werden (können), auch je nach Kontext, Situation und Position im Hochschulbetrieb. Jenseits von inhaltlichen Debatten geht es hier für mich besonders um Praktiken, die leider immer noch gerade strukturell mit Sara Ahmeds feminist killjoy Rolle verbunden sind und sich gegen Ungerechtigkeiten, Ungleichheiten und Machtmissbrauch im Hochschulbetrieb auflehnen. Dabei scheint mir das Sich-Zusammentun, sich Organisieren und gemeinsam widerständig zu sein und zu bleiben als zentral, um sich nicht auf neoliberale Vereinzelungs- und Exklusionsspielchen einzulassen.

Auf irgendeinem dieser Treffen der American Association of Geographers (AAG) gab es irgendein Jubiläum und es gab zwei aufeinanderfolgende Sitzungen mit zwei Panels voller toller, feministischer Geographinnen. In der ersten Sitzung erzählte eine Auswahl bekannter amerikanischer, feministischer Geographinnen ihre Geschichten über die Anfänge und Kämpfe in der Disziplin. Der Saal war gepackt voll und ich glaube es war Linda Peake, die die Frage in den Raum stellte, wie zentral es heute noch ist, die Position feministische Geographin offensiv zu vertreten. In der zweiten Panelrunde sprach dann eine diverse Gruppe an jüngeren amerikanischen Nachwuchswissenschaftlerinnen zu aktuellen Themen und Herausforderungen in der Geographie. Der Saal war nun kaum mehr gefüllt. Das war komisch und ich ordne das bis heute als eine Antwort auf Linda Peakes Frage ein. Ein paar Stunden später bummelte ich durch eine gentrifizierte Straße einer amerikanischen Großstadt und begegnete diesem Schlüsselanhängers und verstehe es als eine weitere Antwort und Aufforderung. Ich kaufe den Schlüsselanhängers und trage seitdem mein feministisches Geographin-Sein offen mit mir herum. Platziere ihn auf Tischen, öffne Türen mit ihm oder schließe sie für ungebetene Gäste.

3) Wie drückt sich eine feministische

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Für mich sind das Joy, Transformation, Care, Frustration.

Joy: Mit Offenheit, Kreativität und Zugewandtheit Forschung und Lehre zu praktizieren. Mir bringt es Freude durch accountable Lehre und Forschung in Verbindung mit Menschen, Orten, Dingen zu gehen und Inhalten, Momenten, Erinnerungen, Geschichten zu begegnen und dadurch gemeinsam Räume des Austauschs, kollektiven Lernens und der Diskussion hervorzubringen.

Transformation: Immer wieder erlebe ich, dass nicht nur die Inhalte und Forschungsergebnisse zu öffentlichen Diskussionen beitragen, sondern auch die Art und Weise feministisch zu lehren und an der Uni Haltung zu beziehen Wirkung zeigt, Positionen hinterfragt werden, die Stimmung im Seminarraum sich verändert, eine Verknüpfung zwischen Alltag und Uni stattfindet oder andersrum, etc.

Care: Ich verstehe das als widerständige Praktik, die sich Zeit für Menschen, Orte, Dinge, Praktiken nimmt, die im neoliberalen Betrieb nicht zählen. Mir Zeit zu nehmen für Ansprechbarkeit, für Zuhören, für Seminare um/ausdenken, für Kolleg:innen, für meine

Ideen, für Kaffee und Austausch, aber auch für mich rausziehen und Nein sagen etc. Natürlich reicht die Zeit nie...

Frustration: Immer wieder gibt es Momente in der meine Forschungs- und Lehrpraxis auf patriarchale Strukturen zurückgeworfen wird, gegen machtvoll institutionalisierte Wände rennt und dogmatischen Positionen begegnet, das ist immer wieder anstrengend, aber manchmal doch auch erfolgreich.

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Für meine Forschungsarbeit stehen urbane Scales in ihrer Verbindung zu anderen Scales im Fokus. Zuletzt ganz konkret Fragen danach, wie Körper von Frauen in Situation der Obdach- und Wohnungslosigkeit mit städtischen Verhältnissen verwoben sind, bzw. wie Obdach- und Wohnungslosigkeit von Frauen in Städten verkörpert erfahren wird.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Multiple Krisen erfordern multiple Dimensionen der Bearbeitung. Ich denke gerade die Verknüpfung intersektionaler Perspektiven mit raum-zeitlichen Dimensionen können uns hier weiterhelfen. Darauf hat uns Audre Lorde auch schon in den 1980er hingewiesen, als sie sagte: "There is no thing as a single-issue struggle because we do not live single-issue lives."¹

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Feministische Geographien sind auch in Deutschland mittlerweile ein wichtiges und vielfältiges Feld, das sich etabliert hat, wenn auch nicht an allen Instituten oder

von allen gern gesehen. Da haben viele, vor allem Geographinnen, tolle Arbeit geleistet und uns das erkämpft. Gleichzeitig glaube ich, dass der Punkt nicht verpasst werden darf immer auch gegenüber den eigenen Strukturen kritisch zu bleiben und nach blinden Flecken zu suchen, sich zu verändern, solidarisch zu sein und offen zu bleiben für Neue(s). Damit meine ich, dass es auch in der feministischen Geographie Machtverhältnisse gibt, z.B. über Status oder Netzwerke, die deutschsprachige Geographie doch sehr weiß ist und denkt, etc.

Als besonders herausfordernd empfinde ich aktuell zum einen die Tendenz der Weich- und weiß-Waschung feministischer Theorien und Positionen nicht nur in der Uni, sondern auch in social media, auf Jutebeuteln etc., die keinen gesellschaftskritischen und politisch-emanzipatorischen Inhalt oder Anspruch mehr vertreten, sondern zum neoliberalen Lifestyle werden. Noch viel stärker beschäftigen mich jedoch antifeministische Angriffe von rechts und der konservativ-reaktionäre, patriarchale, maskulinistische Backlash, der die Unis in Deutschland ja durchaus auch schon erreicht hat, wie Genderverbote in Bayern o.ä. ja zeigen. Was hat das für Konsequenzen für die Förderung feministisch geographischer Arbeiten, Anträge, Gestaltung von Lehrangeboten etc.?

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Also da habe ich ganz klar drei Highlights:

Zeitgleich zum EGAL (Encuentro de Geógrafos de América Latina) 2019 in Quito hatte das Colectivo de Geografía Crítica einen Workshop veranstaltet mit lateinamerikanischen feministischen Kartographinnen, die Feminizide kartieren. Zusammen mit der brasilianischen feministischen Geographin Manuela Silveira nahm ich am Workshop teil und war überwältigt von der aktivistischen und emotionalen Arbeit, die diese Frauen durch Karten leisten.

Die erste Feminist Seminar Series 2019 in

Hamburg, die ich zusammen mit Katrin Singer und Anne Vogelpohl organisiert hatte und wir die tolle Margaret Marietta Ramírez zu Gast hatten und mit den ebenso tollen Teilnehmenden aus dem Kreis des AK und darüber hinaus food & thought geteilt haben.

Die Feminist Summer School 2020 in Frankreich am Strand mit Jenny Künkel, Saumya Premchander, Alice Berg, Eva Isselstein und Linda Pasch. Reading, Sharing, Thinking & Beaching – I love it!

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Hm, schwierige Frage. Ausgaben in die ich in letzter Zeit häufiger reingeblättert oder die ich auch verwendet habe also zur Inspiration, zum Nachlesen oder auch für die Lehre waren die Ausgaben zu Intersektionalität (n°60), Trans und Queere Perspektiven (n°82), patriarchale Gewalt n°87, Pissen ist Politisch (n°84) und Feminist Research Practices (n° 83).

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Es gibt so viel zu tun und so viele Themen, aber auch Arten und Weisen feministischer Geographien, dass ich da nun keine wichtiger als andere setzen würde. Für mich ist wichtig, dass feministische Geographien im Plural bleiben und sich kritisch-konstruktiv gegenseitig supporten.

10 FRAGEN AN:

DILAN KARATAS



«Der AK und Ich»

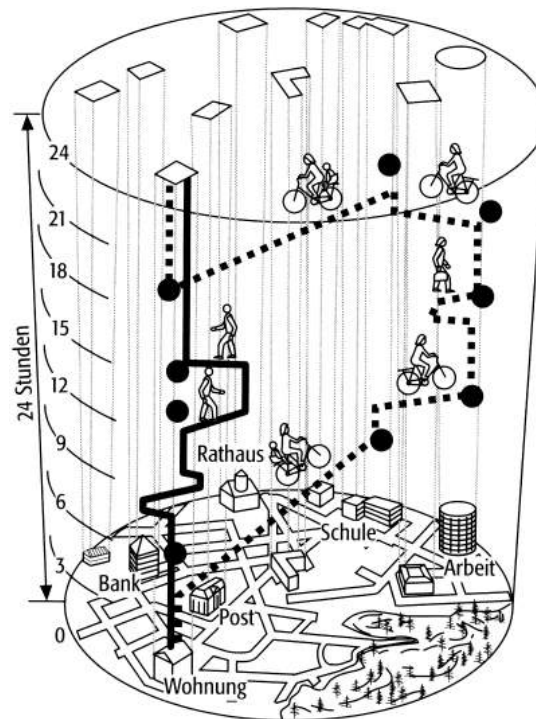
Bei einem Netzwerktreffen hat eine Studentin erzählt: „Wir organisieren Seminare zur feministischer Geographie, damit wir nicht nur Harvey lesen“. Meine erste Reaktion war: „Ihr lest Harvey?!“ - seitdem lese ich beides und habe die feministisch-materialistische Geographie entdeckt, die ich im Bachelor in Geographie erproben konnte, in meinem Master in Urban Design anwenden konnte und an der ich jetzt durch meine Promotion teilhabe. From Berlin-Adlershof with Love, Dilan Karatas.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit der feministischen Geographie?

Ich hatte in meinem Bachelorstudium von einem Netzwerktreffen der feministischen Geographie mitbekommen und bin gemeinsam mit zwei Kommilitoninnen nach Hamburg gefahren. Ich weiß noch, dass es für mich der erste Raum innerhalb der Geographie war, in dem ich das Gefühl hatte, mit anderen Biographien oder Lebensrealitäten in Berührung zu kommen. Teilweise auch

mit Biographien, die ähnlich waren wie meine eigene - migrantisch, weiblich, Erst-Akademikerin. Diese erste Berührung mit dem AK hatte mich auf jeden Fall sehr motiviert und inspiriert.

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?



Die räumlichen und zeitlichen Weg einer heterosexuellen Kleinfamilie (in Kramer Kramer 2002 zit. in Freytag/Mössner 2016: Abb. 4.4, S. 73)

Eine Abbildung, die mir in Erinnerung geblieben ist, ist eine Darstellung der Zeitgeographie, die den räumlichen und zeitlichen Weg einer heterosexuellen Kleinfamilie zeigt (vgl. Kramer 2002 zit. in Freytag/Mössner 2016: Abb. 4.4, S. 73). Ich erinnere mich gut an diese Abbildung, da sie zeigtveranschaulicht, wie vermeintlich neutrale Gegebenheiten wie Zeit und Raum durch geschlechtliche Zuschreibung von Reproduktionsarbeit unterschiedlich zugänglich sind.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Raum einnehmen für feministische Themen, auch beim Mittagessen mit den Kolleg:innen. Außerdem ist es mir wichtig auch den Hilfskräften Zugänge zu Konferenzen und Promotionsmöglichkeiten zu eröffnen. Teilweise musste ich nach den Informationen mühselig suchen und wünsche mir das sich das ändert für die nächste Generation feministischer Geograph:innen.

4) Was zeichnet eine feministische

Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Ansätze für eine feministische Forschungspraxis gibt es zahlreiche. Vergangene feministische Kämpfe in den Universitäten haben uns schon viele Errungenschaften gebracht, wie beispielsweise die der Feminist Standpoint-Theory (vgl. Harding 2004). Auf persönlicher Ebene finde ich es wichtig, sich zu trauen auch mal persönlich zu bleiben. Außerdem bringt ein solidarischer, verständnisvoller und verzeihender Umgang einen weiter, vor allem was feministische Debatten und Grabenkämpfe betrifft.

5) ...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Darauf habe ich eine sehr typische geographische Antwort: Alle Maßstäbe sind wichtig, auch innerhalb der Care-Geographien. Globalisierung, Finanzkrisen und Migration beeinflussen neben (sozial-) politischen Entscheidungen die Färbungen des Raumes. Nichts passiert im luftleeren

Raum, auch nicht die private, intime und personenbezogene Arbeit der Nähe und Sorge zwischen den Körpern.

Dadurch haben wir uns auch getraut an unseren Unis Raum für genau diese Themen einzuklagen und kreativ zu werden.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Ich denke, dass viel Leidensdruck in Räumen entsteht, die von dichotomen Verhältnissen geprägt werden. Seien es Geschlechterrollen in privaten Liebesbeziehungen, geschlechtliche Zuschreibungen bestimmter Berufe in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft oder in Gebieten, in den die Sicherheit der Menschen durch terroristische Angriffe und Krise gefährdet ist. Eine Auseinandersetzung mit der historischen Konstruktion von Geschlecht, Arbeit und Raum erkennt einerseits die Situationen an, die sich daraus ergeben. Andererseits ist es nützlich, um Konflikte in ihren verschiedenen Skalen anzugehen, die sich aus unterschiedlichen Bedürfnissen konstituieren.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Wohnungslosigkeit, Diskriminierung im Gesundheitsbereich, Stadt der kurzen Wege, Wohnraum für alleinstehende Frauen, Altersarmut - die Leerstellen sind unendlich und die Expert:innen der eigenen Lebensumstände zahlreich. Ihnen sollten wir zuhören. Was mich ärgert sind die wenigen Stellen, um diese Themen unter guten Arbeitsumständen bearbeiten zu können, wodurch wir miteinander konkurrieren müssen.

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Innerhalb der feministischen Geographie habe ich Student:innen kennengelernt, die mir von autonomen feministischen Seminaren an ihren Instituten erzählt haben.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Frauen auf dem Land von Gerda Jasper und Monika Putzing (FemGeo 66), Housing als feminist issue von Eva Kuschinski und Leon Rosa Reichle (FemGeo 81), Nina Fraesers Reflexion von bundesweiten Vergewaltigungsdebatten (FemGeo 87), „Räume fürs queeres Alter(n)“ von Stefanie Heiber, Rona Bird, Ralf Lottmann und Annabelle Müllers „An der Frage des Todes entscheidet sich ja alles - worum geht es im Leben?“ (beides FemGeo 94) und Philipp Themanns Einblicke in die feministische Perspektiven der Balkanfluchroute (FemGeo 99) - generell gilt für mich: Sobald sich eine Lücke der deutschsprachigen Geographie zeigt, ich weiß: in der FemGeo werde ich was dazu finden.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Inwiefern wir als Geograph:innen und Raumplaner:innen auch Care-Arbeit verrichten durch unsere Auseinandersetzung mit der Welt. Kriege, Klimakrise und eine globalisierte Situation des Frauenhasses sind Probleme, die durch die Werkzeuge der Humangeographie erforscht werden können. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, unabhängig von seinem Maßstab, verstehe ich als Verantwortungsübernahme und dadurch auch als Sorge-Arbeit.

Quellen

Freytag, T., & Mössner, S. (2016). Mensch und Gesellschaft. In T. Freytag, H. Gebhardt, U. Gerhard, & D. Wastl-Walter (Eds.), Humangeographie kompakt (pp. 67–88). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-44837-3_4

Harding, S. G. (Ed.). (2004). The feminist standpoint theory reader: intellectual and political controversies. Routledge

10 FRAGEN AN:

VERENA SCHREIBER



«Der AK und Ich»

Im Rahmen eines Projekts zu den Stadtteilmüttern in Berlin suchte ich ab Anfang 2010 aktiv den Austausch mit anderen feministischen Geograph*innen und habe mich seitdem verstärkt in den AK und in Netzwerke eingebracht.

1) Was war dein erster Berührungspunkt mit feministischen Geographie?

Mit feministischen Geographien kam ich zum ersten Mal expliziter im Rahmen meiner Masterarbeit 2003 in Berührung. Im Studium selbst war das tatsächlich kaum Thema. Mein Betreuer forschte damals zum Zusammenhang von Transkulturalität und unternehmerischem Handeln und motivierte mich dazu, mich intensiver mit den Lebensgeschichten von migrantischen Frauen zu beschäftigen, die den Schritt in die Selbstständigkeit

gewagt haben. Ich habe mich dann mit der Frage auseinandergesetzt, in welcher Art und Weise die Kategorie Geschlecht ihr unternehmerisches Handeln beeinflusst und dazu biographische Interviews mit den Frauen geführt. Für eure Fragen habe ich nach 20 Jahren mal wieder einen Blick in meine Masterarbeit geworfen und überrascht festgestellt, dass ich damals schon einige Themen angesprochen habe, die mir heute in meiner Arbeit immer noch wichtig sind. Es hat mir auch gezeigt, wie früh diese Fragen bereits einen Platz in meinem Denken gefunden haben –

etwas, das mir gar nicht mehr so präsent war. Allerdings hatte ich anfänglich, abgesehen von der Rezeption feministischer Literatur, kaum Austausch mit anderen, die in diesem Themenfeld arbeiteten. Dadurch hatte ich eher das Gefühl, in der Geographie ziemlich randständig unterwegs zu sein. Dieser Eindruck verstärkte sich, als ich auf der Suche nach einem Dissertationsthema war. Eigentlich wollte ich mich schon damals mit Kindheitsgeographien beschäftigen, was aber wohl eine ziemlich einsame Sache geworden wäre. Es dauerte einige Jahre, bis ich mich wieder intensiver mit feministischen und intersektionalen Ansätzen auseinandergesetzt habe.

2) Welche Visualisierung (Foto, Abbildung, Gemälde, Karte, Grafik etc...) verbindest du mit feministischer Geographie und warum?

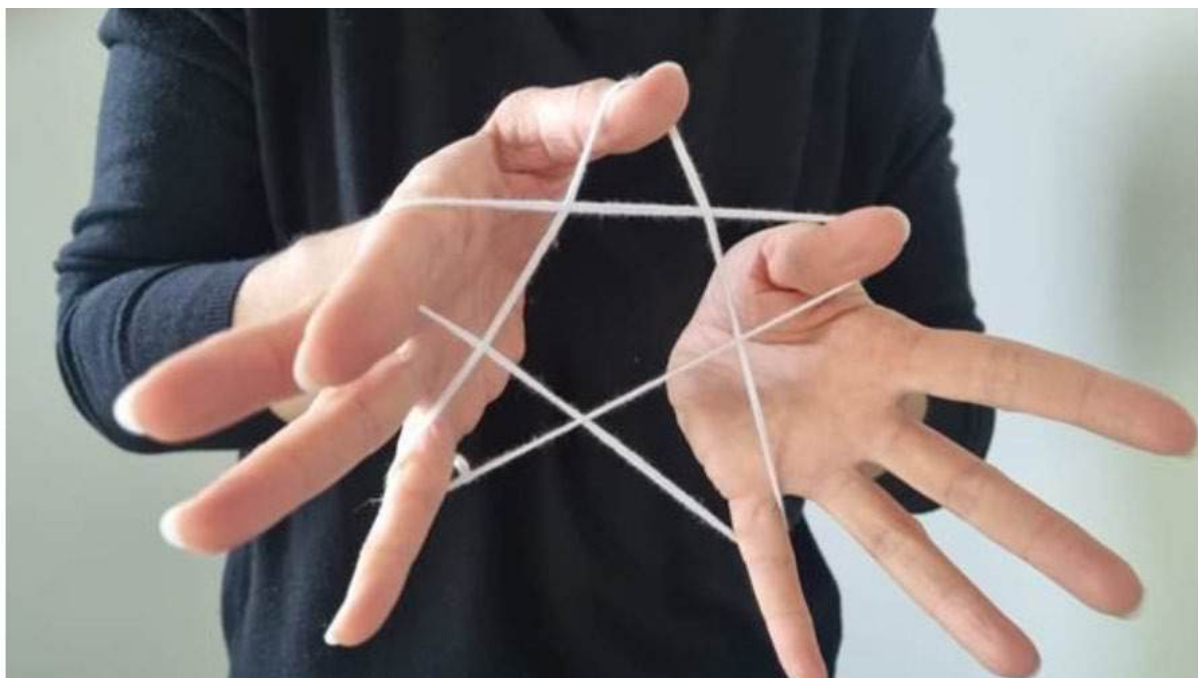
Feministische Geographie lässt sich (in Anlehnung an ein Bild von Donna Haraway) als ein Fadenspiel verstehen, das Verbindungen schafft, das Weitergeben von Ideen ermöglicht und zum gemeinsamen Ersinnen von Geschichten inspiriert. Gelegentlich fallen auch mal Fäden herunter oder verknoten sich, aber meistens entstehen neue Muster.

3) Wie drückt sich eine feministische Haltung im neoliberalen Hochschulbetrieb aus?

Eine feministische Haltung im Hochschulbetrieb kann sich auf vielfältige Weise ausdrücken – in der Auswahl der Inhalte und Methoden für die Lehre, in der Gremienarbeit, in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, in der Arbeit an Curricula, im Umgang mit Menschen ... Es würde den Rahmen sprengen, all diese Facetten hier auszuführen. Ich kann für mich persönlich sagen, dass „feministisch Haltung zu zeigen“ und sich gegen dominante Logiken des Hochschulbetriebs zu stellen, oft ziemlich unbequem und anstrengend ist. Es gibt aber auch viele kleinere Momente, die mich in meinem Tun bestärken.

4) Was zeichnet eine feministische Forschungs- und Lehrpraxis in diesem aus?

Durch meine Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Freiburg bin ich seit vielen Jahren nahezu ausschließlich in der Lehramtsausbildung tätig. Das macht einen Unterschied, denn die Rezeption feministischer Geographie ist in der Didaktik weit weniger verbreitet als in der Fachwissenschaft, und es gibt deutlich



Fadenspiel. Eigene Aufnahme

weniger Kolleg*innen, die dezidiert in diesem Bereich arbeiten. Meiner Ansicht nach sind feministische Perspektiven und Ansätze jedoch gerade für bildungsbezogene Berufsfelder von großer Bedeutung; schließlich sind viele feministische Initiativen aus Kämpfen um Bildungsgerechtigkeit hervorgegangen. Um die Studierenden auf ihrem Weg ins Lehramt gezielt zu stärken, orientieren sich meine Lehrkonzepte maßgeblich an den Prinzipien einer transformativen und engagierten Bildung, wie sie etwa von bell hooks formuliert wurden. Studierende sollen Geographie als eine Perspektive kennenlernen, die sie dazu befähigt, (räumliche) Machtstrukturen, Autoritäten und privilegierte Positionen – einschließlich der eigenen – kritisch zu reflektieren. Sie sollen geographische Bildung aber auch als eine Arbeitsweise kennenlernen, in der die Anerkennung von Erfahrungen und eine gemeinschaftliche Wissensproduktion grundlegend für die Gestaltung von Lernumgebungen sind. Ich bemühe mich zudem um eine Dialogkultur, die unterschiedliche Lebensentwürfe anerkennt und es den Beteiligten ermöglicht, gut und angstfrei miteinander zu lernen.

5)...zwischen Body und dem Planetaren: das Zusammendenken von Raum und Geschlecht umfasst viele Scales. Welche waren für dich und deine Arbeit die relevantesten und warum?

Für meine Arbeit ist insbesondere die Scale universitärer und schulischer Bildungsräume relevant. Im Seminarraum wird Geschlecht nicht nur thematisch verhandelt, sondern auch performativ erlebt; im schulischen Klassenzimmer zeigen sich die konkreten Auswirkungen von Geschlechterverhältnissen und -dynamiken auf Interaktionen und Lernprozesse.

6) Wir befinden uns in einer Zeit der multiplen Krisen und autoritären Kippunkte: Wie kann die konzeptionelle, theoretische und/oder methodologische Perspektive auf Raum und Geschlecht hier weiterhelfen?

Mein Eindruck ist, dass sichergeglaubte feministische Errungenschaften aktuell weniger selbstverständlich sind als noch vor einigen Jahren. Das spüre ich auch in meinem (universitären) Umfeld. Die

Perspektive immer wieder aufs Neue zu eröffnen und die Errungenschaften aktiv zu verteidigen, hilft, dabei den Mut nicht zu verlieren.

7) Vor welchen Herausforderungen steht die feministische Geographie heute? Welche Leerstellen gibt es, wem sollte man mehr zuhören und was ärgert dich?

Mit meinem Arbeitsschwerpunkt in der geographischen Kindheitsforschung liegt mir die Gruppe junger und sehr junger Menschen besonders am Herzen. Ihre Perspektiven sollten stärker berücksichtigt werden, denn Kinder finden im Fach weiterhin nur am Rande Beachtung und ihre Stimmen bleiben weitgehend ungehört.

8) Was waren deinen schönsten feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen mit Kolleg*innen, Studierenden oder in anderen AK Kontexten?

Ein besonders schöner Moment war der Beginn eines Workshops, bei dem ich die Idee des Fadenspiels von Donna Haraway ganz praktisch aufgegriffen habe. Diese spielerische Herangehensweise erzeugte ein Gefühl von Leichtigkeit und Verbundenheit in der Gruppe und schuf eine offene Atmosphäre für die weiteren feministischen Diskussionen.

9) Welche Ausgabe der Georundmail hat dir am besten gefallen, hat dich am nachhaltigsten beschäftigt und warum?

Die Ausgabe 89 im Jahr 2022 zu Feminist Cartographies war etwas ganz Besonderes.

10) Welche Wege, Themen und Diskussionen sind deiner Meinung nach zukünftig für die feministische Geographie besonders relevant?

Für die feministische Geographie wird es künftig besonders wichtig sein, sich intensiver mit dem Problem der Desinformation auseinanderzusetzen. Es gilt, feministische Strategien zu entwickeln, die irreführenden Narrativen, die auf das Schüren von Ängsten und Radikalisierung abzielen, etwas entgegensetzen können.

**GRÜSSE VON EUCH
FÜR EUCH**

SWISS FEMINIST GEOGRAPHIES

OBJECTIVES

Swiss Feminist Geographies (SFG) thematic group aims to foster collaboration among feminist geographers across linguistic and institutional backgrounds in Switzerland. The group focuses on advancing critical feminist perspectives in research, promoting ethical and participatory methodologies, challenging conventional understandings of space, and advocating for diverse and inclusive pedagogies. It provides a platform for engaged scholars to exchange ideas, build connections, and engage in meaningful dialogue.

SHORT HISTORY

The SFG thematic group was founded in the fall of 2018 by Dr. Elisabeth Militz and Dr. Karine Duplan. Since its inception, the group has organized numerous events to engage with feminist research in Switzerland. In 2022, the group hosted a day-long event in Lausanne focusing on decolonial and anti-racist feminist geographies. More recently, in 2024, the group organized the "Engaged Geographers?" series, which included events in Zurich, Geneva, and Bern. These events featured screenings of thought-provoking films and a creative workshop in preparation for Switzerland's Feminist Strike Day on June 14.

Swiss Feminist Geographies thematic group of the Swiss Association of Geography (ASG)



COORDINATION TEAM



Dr. Karine Duplan



Dr. Devran Koray
Öcal



Christiane Meyer-
Habighorst



Rosa Philipp



Morgane Rudaz



Micaela Lois

More information about the group, its activities, and how to join can be found at: www.asgfeministgeographies.ch

KLO:LEKTIV



LOVE STORY VOM KLO:LEKTIV

Wir sind
FemGeo-
Fans!

CRUSH!



Am Anfang waren wir ganz alleine mit unserem Interesse an öffentlichen Toiletten und all dem, was wir in ihnen zu sehen glaubten.

Wie
überaus
spannend!



Ach, gäbe es doch noch
andere FLINTA, die
sich für dich
interessieren, Haufi...



Ich will auch
ins klo:lektiv!



Durch glückliche Fügungen fanden wir nach und nach
zueinander und fingen an uns zu organisieren. Das
klo:lektiv wurde gegründet.

Hunderte von Calls,
etliche Frisuren, eine
Pandemie,
Zimmereinrichtungen,
Wie-geht's-Runden, und
Protokolle später....

Hört
ihr
mich?



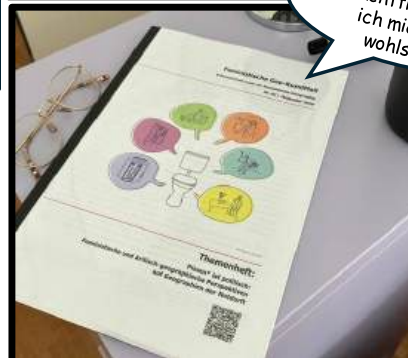
SKYPE: Treffen am 02.02.2021 (19:0
Anwesend: Martine, Rosa, Christina
Moderation: Wir alle :-)
Protokoll: Rosa
Top 1: Korrektur FemGeoRundMail
- Ko... größtenteils ab
- Ver... von Vornamen

NEE



... feierten wir 2020 mit der
Feministischen GeoRundmail unser
erstes großes Projekt:

Auf dem
Nachtisch fühl
ich mich am
wohlsten



...Geographien der
Notdurft!



Nach zahlreichen...



...Konferenzen, Workshops, Vorträgen...

...Radioshows, Ausstellungen, TV-Auftritten...



Schon wieder keine sozial gerechte Klo-Infrastruktur im öffentlichen Raum!



So aufregend!

...bleibt uns zu sagen:



Für eure Unterstützung und euer Interesse an unserer Arbeit und das Sprachrohr, für das Empowerment, die Gemeinschaft und den Support und eure wichtige Arbeit, die feministische Geographie auf die Landkarte zu setzen!

Es hat sich viel getan seit 2020. Die GeoRundmail war unser Startschuss und hat vieles angestoßen. Zu einer sozial gerechten und ökologisch verträglichen öffentlichen Sanitärinfrastruktur liegt aber noch ein weiter Weg vor uns. Wir bleiben dran, denn...



PISSEN BLEIBT POLITISCH

AK FEMGEO FRANKFURT

Grüße aus Frankfurt am Main: oder warum feministische Geographien im Lokalen toll sind!

Dies ist eine kleine Hommage an die feministische Geographie, genauer an die feministische Geographie vor Ort.

In Frankfurt gründete sich bereits 2015 eine lokaler Arbeitskreis Feministische Geographien. Die 100. Ausgabe der Georundmail haben wir zum Anlass genommen, ein paar der Highlights zu reflektieren. Ausgangspunkt war das Vernetzungstreffen der deutschsprachigen feministischen Geographie, welches 2016 in Frankfurt stattfand. Das war Anlass genug, um einige feministische Geograph*innen in rege Betriebsamkeit zu versetzen und das Treffen zu organisieren. So kamen Personen verschiedener Statusgruppen zusammen, die am Institut für Humangeographie in Frankfurt studierten, lehrten und forschten. So führte das Vernetzungstreffen zu einer engeren lokalen Vernetzung in Frankfurt. Seitdem haben wir als lose verbundener Arbeitskreis in verschiedenen Kontexten zusammen gedacht, gelacht, studiert, experimentiert und produziert.

Da war das Autonome Tutorium zu Kapitalismuskritik (WS 18/19), das manche von uns organisierten. Gemeinsam versuchten wir, Marx und feministische Kritiken und Erweiterungen zu verstehen, wie etwa die Ansätze von Silvia Federici oder Bini Adamczak. Außerdem haben wie Jule Govrin eingeladen, um mit uns über Begehren im Kapitalismus zu diskutieren. Im nächsten Semester folgte gleich das nächste Autonome Tutorium, dieses Mal zu Countermapping. Dann gab es einen Body Mapping Workshop mit der fantastischen Giulia Marchese von den GeoBrujas aus Mexiko. Gemeinsam erstellten wir eine Bodymap, die es uns ermöglichte, Körper als gesellschaftlich geprägte Räume zu verstehen. Dabei diskutierten wir Themen wie körperliche Disziplinierung und Normalisierung und teilten unsere persönlichen Erfahrungen und Kämpfe.

Und daraus entstand auch ein Impuls für die feministische geographische Praxis: das Femi(ni)zid-Mapping Projekt (siehe Abbildung nächste Seite). Dieses Projekt

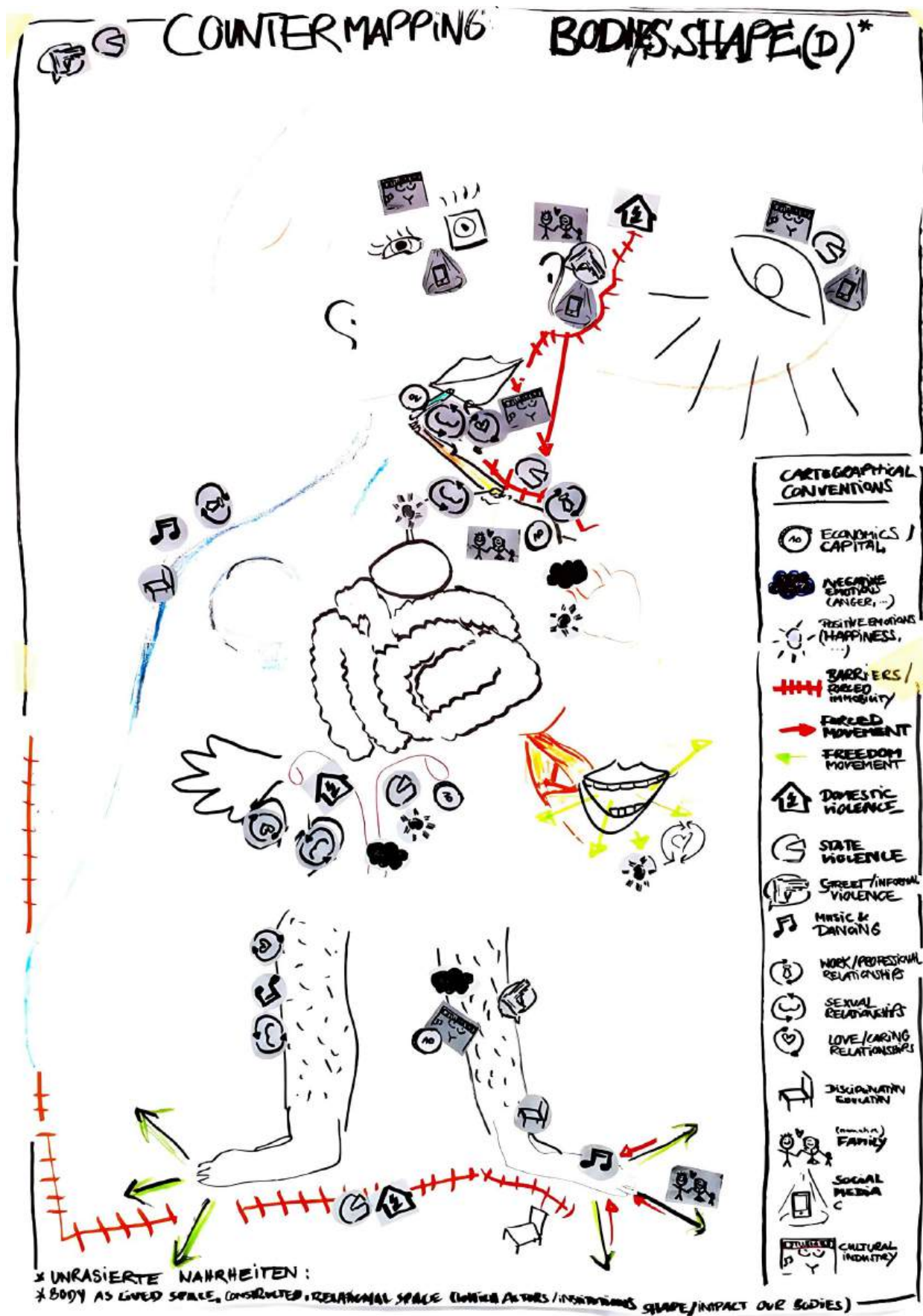
war ein Versuch, unsere wissenschaftlichen Interessen und Arbeitsfelder mit aktivistischen Ansätzen zu verbinden. Wir erstellten eine Storymap, die Strukturen (tödlicher) Gewalt gegen FLINTA*-Personen aufzeigte und Femi(ni)zide in Hessen sichtbar machte:

<https://storymaps.arcgis.com/stories/d5f0ca7d7436478a8883a00993b183e2>

In diesem Zusammenhang gaben zwei von uns die 87. Ausgabe der Georundmail zum Thema patriarchale Gewalt heraus. Wir haben auch gemeinsam akademische Texte geschrieben. Darüber hinaus wagten wir uns weiter aus unserer wissenschaftlichen Komfortzone: Wir organisierten Demonstrationen, hielten Redebeiträge und tauschten uns mit anderen Aktivist*innen zum Beispiel beim Feminist Futures Festival 2019 aus. Wir haben auch eine Aktionstagung geplant, die wir aufgrund von COVID-19 nie realisieren konnten (Falls hier Frankfurter*innen mitlesen: Go for it!).

Dieser Text soll keine rein akademische oder aktivistische Nabelschau sein. Was wir hier eigentlich sagen wollen: Lokale feministische Strukturen sind toll. Und sie sind wichtig. Gerade in Zeiten von zunehmendem rechtem Populismus, gesellschaftlicher Spaltung und multipler Krisen bieten solche Strukturen Möglichkeiten für Rückzug, Austausch und gemeinsames Lernen. Sie sind nicht nur intellektuelle, sondern auch emotionale Rückzugsorte. Aus der Gruppe heraus hatten wir Energie für viele verschiedene Projekte, wir haben uns gegenseitig ergänzt, ermutigt (und manchmal auch gebremst). Gerade in einem universitären Umfeld, das oft von individueller Arbeit und Konkurrenz geprägt ist, war und ist ein kollektiver Denk-, Support-, Austausch- und Kritikraum Gold wert. Also: Bildet Arbeitskreise, solidarisiert euch, findet Genoss*innen und Freund*innen, lernt gemeinsam und widersetzt euch – sei es in der Geographie, in der Wissenschaft oder im Leben im Allgemeinen.

We had a blast <3



Kollektive Bodymap des AK Femgeo aus Frankfurt a.M

NETZWERK FEM. WOHNFORSCHUNG

Feministische (utopische) Wohnforschung "Bildet Banden!" – Gemeinsam feministische Wohnforschung betreiben

Wer wir sind und warum wir das machen:

Einige von uns haben sich 2021 zusammengefunden, um gemeinsam einen Raum zu schaffen, in dem wir uns austauschen können zu unserem geteilten Forschungsinteresse: dem Wohnen – als Praxis, als Politikfeld, als Ort der reproduktiven Arbeit, als Raum für Utopien. Seitdem ist unsere Gruppe von Studis und Nachwuchswissenschaftlerinnen gewachsen, manche sind gegangen, andere kommen wieder. Über all diese Wechsel hinweg haben wir es geschafft, einen Raum des kontinuierlichen Austausches abseits von Verwertungslogiken zu schaffen. Wir unterstützen uns gegenseitig in unserem alltäglichen Struggle in der Wissenschaft, teilen Ideen, folgen gemeinsam unseren Interessen und üben uns in utopischem Denken – denn ohne das überlebt mensch das nicht :)

Dem Aufruf "Bildet Banden" folgend, sehen wir uns in einer langen Tradition feministischer Gruppen. Für uns bedeutet das, einen sicheren Raum für inhaltlichen Austausch zu schaffen, der für Vorschläge und alle Wissensstände offen ist, solidarisch mit unseren Ideen, Ressourcen und Erfahrungen umzugehen und voneinander zu lernen. Und nicht zuletzt geht es uns darum, inhaltlich einen Schwerpunkt auf ein Themengebiet zu legen, das in der deutschsprachigen Geographie noch immer wenig Beachtung findet: dem Wohnen. Damit meinen wir eine Wohnforschung, die über ökonomische Perspektiven der etablierten Wohnungsforschung hinaus eine dezidiert feministische Perspektive auf das Relationale, Alltägliche, Gefühlte und Umkämpfte des Wohnens einnimmt.

Angefangen hat alles mit der Feministischen GeoRundmail zu „Feministisch-geographischer Wohnforschung“. Im Anschluss daran haben wir uns online als Gruppe zusammengefunden und angefangen zu diskutieren, Texte zu lesen und zu planen. Auch wenn Arbeit, Studieren und Alltag im Allgemeinen manchmal

dazwischenfunken, haben sich unsere Treffen verstetigt.

Durch unseren Austausch und bei gemeinsamen Projekten – etwa eine Filmvorführung beim Vernetzungstreffen der Feministischen Geographien 2023 in Heidelberg und einem Workshop in Leipzig – kamen wir zu dem Schluss: Wenn wir zu feministischen Perspektiven auf Wohnen forschen und diskutieren, wollen wir uns verstärkt von etablierten Vorstellungen – auch unseren eigenen – lösen. Inspiriert von feministisch-utopischen Denkerinnen wie Ursula Le Guin, aber auch historischen Vordenkerinnen wie Alexandra Kollontai, arbeiten wir daran, gemeinsam utopisches Denken zu lernen und zu üben. So wollen wir kritisch die bestehenden Verhältnisse des akademischen Wissensschaffens sowie gängige Normen des Wohnens hinterfragen. Für das Entwerfen und Denken solidarischer, inklusiver Städte und Wohn(t)räume braucht es radikal offene Methoden des Zusammenarbeitens: kollektives Nachdenken, angstfreien Austausch und experimentelle Aktionen.

Was wir schon gemacht haben – Unsere Projekte

Unser erstes gemeinsames Projekt war die Feministische GeoRundmail zu „Feministisch-geographischer Wohnforschung“. Darin finden sich verschiedene Texte, die sich sowohl inhaltlich mit Wohnen im Kapitalismus und marginalisiertem Wohnen beschäftigen als auch nach Methoden des geographischen Forschens fragen. Für uns war das eine willkommene Möglichkeit, über verschiedene Aspekte feministischer Wohnforschung zu diskutieren und ein gemeinsames Verständnis davon zu entwickeln, was wir damit eigentlich meinen. Wir setzten uns hier vor allem mit Wohnen auf vier Ebenen auseinander: dem Doppelcharakter von Wohnen als Grundbedürfnis und Ware und die Folgen für die Theoretisierung des Wohnens und alltägliche Wohnpraktiken; dem Wohnen

als (Nicht-)Ort von Arbeit und der damit konstruierten Separierung des Wohnens vom Öffentlichen und Unsichtbarmachung von Care, Machtverhältnissen und Gewalt; dem Wohnen als (Re-)produktionsort intersektionaler Diskriminierungen; und dem Wohnen als Ort des kollektiven Widerstands. Daraus zogen wir folgenden Schluss: "Eine feministisch informierte Kritik und Theoretisierung des Wohnens erlaubt es, all diese sichnüberlagernden Prozesse und strukturellen Bedingungen, in denen Wohnen stattfindet und die in Wohnpraktiken (re)produziert werden, zusammenzudenken. Das macht eine feministisch-geographische Wohnforschung – gerade in Zeiten der Krise – so spannend und wichtig." (Gerbsch et al. 2022).

Durch die Rundmail wurde unsere Gruppe für andere sichtbar, und so sind wir gewachsen. Daran konnten wir beim Feministischen Vernetzungstreffen in Berlin wunderbar anknüpfen, bei dem wir eine Networking-Session organisiert haben. 2023 fand in Heidelberg das Vernetzungstreffen der Feministischen Geographien statt, bei dem wir am ersten Abend einen Film zeigten, der eine Mutter auf dem Weg zu einer eigenen Wohnung begleitet. In der Diskussion besprachen wir anschließend Themen rund um Wohnraum und Geschlecht.

Im Sommer 2023 trafen wir uns für ein paar Tage in Leipzig. Nachdem einige Zeit zuvor das Kollektiv „Kitchen Politics“ das Buch „Die Neuordnung der Küchen“ veröffentlicht hatte, nahmen wir dies zum Anlass, die Utopien Alexandra Kollontais zu besprechen. Aus Diskussionen zu Kritik und unseren eigenen Vorstellungen entstanden vielschichtige Ideen, wie wir Wohnen und eine wohnende Gesellschaft zusammendenken, die wir visuell und schriftlich festhielten.

Aus dieser Praxis des utopischen Denkens nahmen wir so nachhaltig Gedanken und Unterhaltungen in unseren Alltag, dass wir diese Erfahrung unbedingt weitergeben wollten. Es fanden also weitere Online-Treffen statt, in denen wir einen Workshop für die Tagung der Neuen Kulturgeographien planten und schließlich auch durchführten. Angelehnt an das zeichnerische Knick-und-Falt-Spiel entwickelten wir eine Methode zum utopischen Denken in Kleingruppen.

Woran wir gerade arbeiten

Wir treffen uns alle zwei Monate online, um gemeinsam Texte zu diskutieren – z. B.

Ursula Le Guin zur „Tragetaschentheorie des Erzählens“. Wir stellen uns auch gegenseitig unsere Projekte vor, reden über unsere eigenen Texte oder hypen Mitglieder bei Dissertationsverteidigungen. Seit einiger Zeit treffen wir uns zudem regelmäßig, um kollektiv an unserem Glossar der Wohnutopien zu schreiben, dessen Idee aus dem Workshop der NKG entstand.

Sei dabei!

Der AK Feministische Geographien war immer eine wichtige Plattform für unsere gemeinsame Arbeit – sei es als Publikationsplattform, als solidarisches Netzwerk oder als Raum zum Zusammenkommen. Die erste Idee für unsere Gruppe wäre ohne die Feministischen Vernetzungstreffen vermutlich nicht entstanden.

Habt ihr Lust, dabei zu sein? Wir sind keine abgeschlossene Gruppe und freuen uns immer, wenn Leute zu uns stoßen! Meldet euch gerne bei uns und lasst uns gemeinsam weiter darüber nachdenken, wie wir einen kollektiven Zusammenhang gestalten können, der zu uns passt, der uns Spaß macht und in dem wir utopisches Denken üben können.

Kontakt: feministische-wohnforschung@lists.riseup.net

GRÜßE VON ANNE VOGELPOHL

Hallo liebe:r Leser:in!

Ein Ereignis und eine Beziehungsqualität (so würde ich es bezeichnen) repräsentieren die Feministische Geographie, wie ich sie erlebt habe:

Erstens das Treffen feministischer Geograph:innen¹ im Februar 2015 in Waltershausen / Thüringen (siehe dazu auch die Ausgabe der Feministischen Geo-RundMail Nr. 63 aus dem April 2015): Es hatte bis in die frühen 2000er Jahre ein „geografinnentreffen“ gegeben, in dem sich vorrangig Studentinnen organisiert hatten (ja: nur weiblich gelesene Personen waren eingeladen). Diese selbstorganisierten, niedrigschwelligen Treffen wurden 2015 wiederbelebt und haben – so würde ich behaupten – wieder Zugänge zu inhaltlichen Debatten der feministischen Geographien für viele an ganz unterschiedlichen Standorten „verstreute“ Geograph:innen geschaffen. Heute heißen die Treffen „Vernetzungstreffen Feministische Geographien“. Das Tolle an diesen Treffen ist (so habe ich es immer empfunden), dass viele Personen „alleine“, d.h. ohne Freund:in oder Kommilitone:in anreisen – und trotzdem einen Ort vorfinden, an dem man sich wohl fühlen, interessante Debatten führen, aber auch zweifeln kann. Die Niedrigschwelligkeit der Treffen für mich die ganz große Besonderheit im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Treffen.

Zweitens habe ich auf den zahlreichen Zusammenkünften der Feministischen Geographie gelernt, wie gegenseitige Unterstützung und vor allem Wertschätzung im „Haifischbecken Wissenschaft“ gehen kann. Es gab immer nur Freude, wenn sich noch jemand für die gleichen Themen interessiert hat – und nicht das Denken: „Das mache ich aber schon!“ Außerdem wurde oft „Danke“ und „Das war ein richtig toller Beitrag“ gesagt – und wenn mal ein Gedanke für andere in eine unfertige, um nicht zu sagen falsche Richtung ging, wurde auch gesagt: „Ey, da musst du nochmal ran! So geht's nicht“ (sowohl die Anerkennung als auch die Zurechtweisung habe ich erlebt – beides aber in wertschätzender Form). Eine solche Umgangsweise hilft auch gerade den „Isolierten“, die nicht das Glück haben, an einem Institut zu studieren oder zu arbeiten, an dem es zufällig eine solidarische, feministische Arbeitsgruppe gibt.

Auf Basis solcher Treffen und solchen Zusammenhalts gedeiht eine theoretisch, method(olog)isch und empirisch vielfältige und relevante Feministische Geographie - danke an alle, die dazu beigetragen haben und beitragen!

Anne Vogelpohl

PS: Ich sage oben übrigens „Feministische Geographie“ im Singular, weil ich nicht die fachliche Debatte, sondern die Menschen meine, die in all ihrer Unterschiedlichkeit doch so oft etwas einendes haben.

GRÜßE VON VERENA MEIER

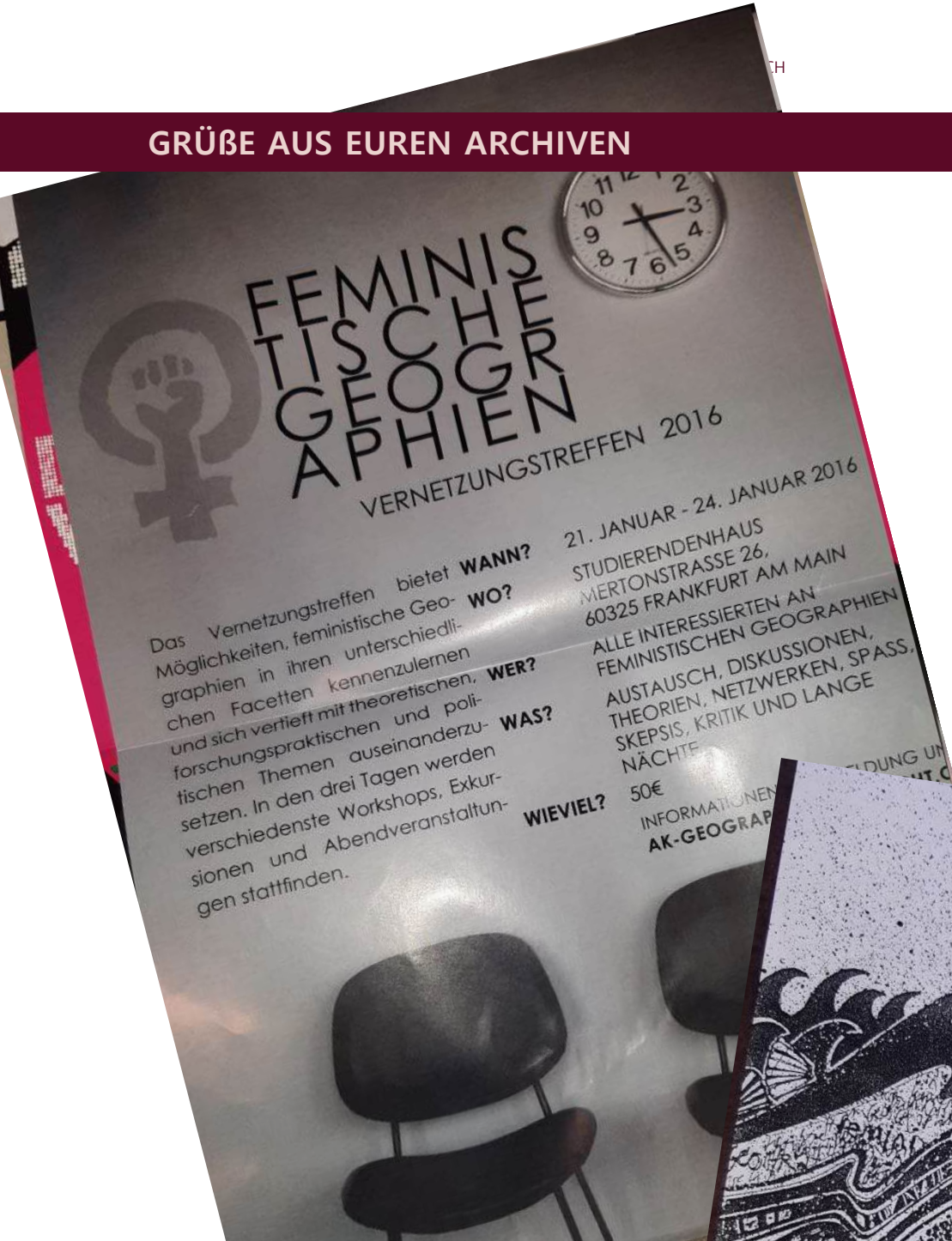
Hallo liebe:r Leser:in!

Es ist eine Weile her, seit wir das erste Rundmail zusammengestellt haben. Ich finde es unglaublich, und wunderbar, dass es das GeoRundmail noch gibt als Forum einer aktuellen, kritischen Geografie, und nicht nebenbei: den Dank dafür schulden wir Michi Schier, die damals in München fand, das müsse weitergehen, und logischerweise allen anderen, die weiterdiskutiert und -geschrieben haben. Danke!

Im September war ich an der IGC in Dublin, um ein paar Fetzen Geografie zu erhaschen und im kühlen feuchten Wind durch die Stadt zu gehen. Für mich ist im Rückblick klar: viele Themen drehen ihre Runden, aber manches ist auch neu, zumindest in der Intensität. Ein Kernthema, dass es nie geschafft hat, mich zu langweilen, ist Beziehung zum Land, zum Ort, zur «Natur», zum - und mit dem eigenen Körper. Ich wünschte, diese Beziehung wäre postkolonial im geschichtlichen, aber auch im übertragenen Sinn. Jenseits der überheblichen Idee, dass Geografie als Brückenfach zwischen Natur- und Geisteswissenschaften die Welt retten kann, können wir für unterschiedliches Wissen offen sein: Neurologie, Philosophie, politische Analysen, indigene Erzählungen, Sehen, Fühlen, Spüren... und uns kreative Formen des Umgangs ausdenken, sie erforschen und ausprobieren.

Verena Meier, Zürich

GRÜßE AUS EUREN ARCHIVEN



FEMINISTISCHE GEOGRAPHIEN


VERNETZUNGSTREFFEN 2016

Das Vernetzungstreffen bietet **WANN?** 21. JANUAR - 24. JANUAR 2016
WO? STUDIERENDENHAUS
 MERTONSTRASSE 26,
 60325 FRANKFURT AM MAIN

Möglichkeiten, feministische Geo-
 graphien in ihren unterschiedli-
 chen Facetten kennenzulernen
 und sich vertieft mit theoretischen, **WER?**
 forschungspraktischen und poli-
 tischen Themen auseinanderzu-
 setzen. In den drei Tagen werden
 verschiedenste Workshops, Exkur-
 sionen und Abendveranstaltungen stattfinden.

WAS? ALLE INTERESSIERTEN AN
 FEMINISTISCHEN GEOGRAPHIEN
 AUSTAUSCH, DISKUSSIONEN,
 THEORIEN, NETZWERKEN, SPASS,
 SKEPSIS, KRITIK UND LANGE
 NÄCHTE

WIEVIEL? 50€
 INFORMATIONEN
 AK-GEOGRAPHIEN



**10 Jahre
 Geo-
 Rundbrief**

Informationen zu feministischer Geographie

Das Jahressubskriptionspreis beträgt mindestens sfr. 10,- DM 10,- € 80,-

ABONNEMENTE

Einzelhefte
 CH: Postcheck-Konto 30-29 554-1 / Feminist. Geographien / Elisabeth Baschin, 3012
 Bern
 U und A: Postbank-Konto Nr. 6900 09-106, Bankleitzahl 100 100 10,
 Postbank Niederlassung Berlin, Elisabeth Baschin-Roques

Redaktionschluss für Geo-Rundbrief Nr. 30, September 1998
 Schickt uns Beiträge auf Diskette (MS-DOS od. Windows) oder mit e-mail
 Redaktion Geo-Rundbrief, Elisabeth Baschin
 Geogr. Institut der Universität,
 Heisenberg 12, CH-3012 Bern, Tel: 0041(0)431 88 67 46 x1
 Tel. Sekr./Inst.: 0041(0)431 89 62 Fax: 0041(0)431 85 11
 e-mail: elbaschin@uni.berne.ch

Auflage Geo-Rundbrief Nr. 34: 380

Juli 1988 – Juni 1998



Gereist wird in kleinen Gruppen von max. 15 Teilnehmerinnen und weiblicher Reiseleitung. Dauer und Preise der angebotenen Frauenreisen variieren von 4 - 14 Tagen und von 370 DM bis 3000 DM.
Sommerkatalog gegen Schutzgebühr von 4 DM in Briefmarken bei Frauen unterwegs - Frauen Reisen, Potsdamer Str. 139, D-10783 Berlin.
Tel. 030/215 10 22, Eva Veith

HALLO HALLE

Zwei Dozentinnen des Geographischen Instituts in Halle, die in den letzten Jahren den Geo-Rundbrief stets von uns zugeschickt erhielten, haben uns gebeten, ihnen diesen in Zukunft nicht mehr zu schicken!
Aber vielleicht gibt es in Halle aber andere Geographinnen, die die Informationen zur feministischen Geographie gerne erhalten würden. **Meldet Euch doch bei uns!**

BERICHTIGUNG

Im letzten Rundbrief hat sich eine Fehler eingeschlichen!
Die richtige e-mail-Nr. von J. J. J. J. J. lautet:
j.j.j.j.j@ccit.lanzone.edu



GEQ-RUNDBRIEF

Informationen zu feministischer Geographie

Nr. 26 März 1996

Liebe Geographinnen

Die Erscheinung dieser Rundbrief-Nummer wurde durch einen Computer bedingten Absatzen leider verzögert, doch dafür ist er umso reichhaltiger. Ich freue mich auf Eueren Reaktionen, von denen der Rundbrief schließlich lebt.

Viel Spaß bei der Lektüre

Elisabeth Baschlin

WIR GRATULIEREN

Dr. Ulrike Müller-Böcker hat am 1. März 1996 ihre Arbeit als Professorin am Lehrstuhl für Kultur- und Sozialgeographie an der Universität Zürich aufgenommen und ist damit die erste Geographin als Lehrstuhlinhaberin am GIUZ.

AK - IN EIGENER SACHE

Protokoll der Sitzung des AK-Ausschusses Feministische Geographie vom 16. Februar 1996, in Frankfurt a.M.

Teilnehmerinnen: Elisabeth Aufhäuser (Wien), Elisabeth Baschlin (Bern), Ruth Bordin (Frankfurt), Katharina Fleischmann (Berlin), Ulrike Meyer-Hanschen (Berlin), Verena Meier (Basel)

1) Mittelfristige Ziele und Schwerpunkte

- Grundsätzlich: Es ist wichtig, dem AK ein Profil zu geben.
- Für zwei bis drei Jahre sollen jeweils Schwerpunkte gesetzt werden.
- Diese Schwerpunkte werden unter anderem in Arbeitsgruppen bearbeitet.

Arbeitsstag Frauen in der Geographie / feministische Geographie
5.-18. Juni in Les Embais/JU Schweiz

Programm (ein bisschen Flexibilität wird dazugehören)

Freitag:

ab 17 Uhr Apéro
Einführende Bemerkungen: Frauen und Geographie und Macht
Verena Meier
20 Uhr Abendessen

Samstag:

7.30 - 8.45 Frühstück

9.00 - 10.00 Raum Macht, Macht, Frau
Frau Macht Geld

Referat und Korreferat: Andrea Scheller und Christina Reinhardt

10.05
Was die traditionellen Wirtschaftswissenschaften auslassen: Frauenarbeit
Referat: Lisa Rigendinger
Korreferat: Elisabeth Bühler

11.15 - 11.45 Kaffee und Tee Pause

11.45 - 12.55
Zugang zu Wissen - Zugang zu Saatgut -
Fragen der Macht - Autonomie von Frauen
Referat: Helen Zweifel
Korreferat: Annette Hug

13.30 - 15.00 Mittagessen im Hotel National in Muriaux (ca. 2km Spaziergang)

15.30 - 17.00 Workshops
a) Erfahrungswissen und umweltverantwortliches Handeln
Patricia Fry und Dagmar Reichert

b) Alternative Konzepte Frauenarbeit sichtbar machen
Elisabeth Aufhäuser, Sabine Hohendorf und Sabine Moser

c) Atelier „Forschen anderswo“
Elisabeth Baschlin

17.30 - 18.30 Austausch und Diskussion

19.30 Abendessen

und dann Disco mit Dagmar Reichert und ...

„Feministische Geographie Frankfurt“

...ist ein loser Zusammenschluss von Menschen mit Interesse an Fragen um Geschlechterhierarchien, Intersektionalität, Gender ..., die sich unregelmäßig treffen und austauschen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, dazu zu stoßen und herein zu schnuppern!

9. Mai 2017

18 Uhr Kennenlernetreffen
und Diskussionsrunde mit
Dina Vaiou (PEG-2, G202)

ab 20 Uhr Stammtisch

"Feministische Geographie"
im Albatros

WEITERE BEITRÄGE

«Ja Meitli, wa häsch?»

Geschichte(n) feministischer Geographinnen am GIUZ

von Lea Gärtner, Tobias Graf, Gian Grichling, Leah Heuri, Annika Hirsch, Oliver Keller, Ella Schubiger

Benedikt Korf, Gary Seitz und Livia Zeller

Unter Mitarbeit von Chiara Ballinari, Stefano Benzoni und Philipp Rohr

«Der Feminismus war mein Leben» (Julia Sanz, Podium, 25.4.2024)

Einführung

«Ja Meitli, wa häsch?» [„Ja, Mädchen, was hast du?“] – solch herablassende Kommentare einiger ihrer Dozenten (fast alle Männer) mussten sich Frauen, die in den 1980er-Jahren oder davor am Geographischen Institut der Universität Zürich (GIUZ) studierten, immer wieder anhören. Ulrike Müller-Böker, die 1996 auf den Lehrstuhl für Humangeographie berufen wurde, war die erste Professorin in der Geschichte des Institutes. Auch unter den sonstigen Dozierenden und Assistierenden waren die Männer in der Überzahl. Das zeigte sich nicht nur in einer patriarchalen Institutskultur, sondern auch im Curriculum. Und doch war das GIUZ auch einer der Orte, an denen schon früh feministische Geographie entstand: als Initiative engagierter Studentinnen, oft gegen den Widerstand, das Unverständnis oder die Gleichgültigkeit ihrer Lehrenden.

2007 veröffentlichten Elisabeth Bühler und Karin Bächli eine bibliometrische Analyse der feministischen Geographie im deutschsprachigen Raum und stellten fest: in der Schweiz (in Proportion zur Grösse des Hochschulraumes) seien viel mehr feministische Diplomarbeiten und Dissertationen veröffentlicht worden als in Deutschland oder Österreich (Bühler und Bächli 2007, 4). Auch würden alle drei grösseren Geographie-Institute der deutschsprachigen Schweiz (Basel, Bern, Zürich) feministische Geographie in ihrem Studienangebot anbieten, aber nur wenige

Universitäten in Deutschland. Auch wenn sie dies teilweise auf das individuelle Engagement einiger weniger Feministinnen zurückführen, bleibt dieser Befund angesichts der patriarchalischen Strukturen, die zumindest in Zürich noch bis in die 1990er Jahre vorherrschten, überraschend.

Unser studentisches Lehrforschungsprojekt am GIUZ ging deshalb der Frage nach, wie es möglich war, dass im patriarchalen Umfeld des Zürcher Institutes einige der ersten feministischen Texte der deutschsprachigen Geographie entstanden und sich feministische Geographie schrittweise institutionell etablieren konnte. Im HS 23 beteiligten sich zehn Studierende am Forschungsseminar, im FS 24 führten sieben davon das Projekt weiter, das von Benedikt Korf, Gary Seitz und Livia Zeller begleitet wurde. Am 25. April 2024 fand am GIUZ ein öffentliches Podiumsgespräch statt, in dem die Ergebnisse des Forschungsprojektes mit drei ehemaligen Studentinnen und Zeitzeuginnen (Eva Buff Keller, Julia Sanz und Andrea Scheller) diskutiert wurden. Auf einer Webseite haben wir einen Blogpost zum Podium, wichtige Archivdokumente, mehrere Podcasts und einen Abschlussbericht dokumentiert.¹ Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung des Abschlussberichtes.

Die Geschichten feministischer Geographinnen, die hier dokumentiert werden,² zeigen beispielhaft die prekären Möglichkeitsbedingungen feministischer Geographie im deutschsprachigen Raum in den 1980er- und 1990er-Jahren auf. Unsere Forschung ergänzt bisherige Arbeiten zur Geschichte der deutschsprachigen feministischen Geographie, die meist von zentralen Protagonistinnen selbst verfasst wurden (z.B. Bauriedl et al. 2019, Gilbert 1993, Wucherpennig und Fleischmann 2018). Während diese Arbeiten wichtige Einblicke in die fachliche Entwicklung, die inhaltlichen Kontroversen feministischer Geographie und die institutionellen Barrieren und Möglichkeitsbedingungen für feministische Geographinnen im deutschsprachigen Raum dokumentieren, sind sie weitgehend von denjenigen verfasst, die sich letztendlich im akademischen Umfeld

durchsetzen und eine akademische Karriere verfolgen konnten. Unsere Studie zeigt die Kämpfe einiger studentischer Pionierinnen feministischer Geographie, die sich nicht in der akademischen Geographie etablieren konnten, sondern sich notgedrungen und frustriert von der mangelnden Resonanz andere Betätigungsfelder suchten, entweder in anderen Fächern oder ausserhalb der Universität. Die Pionierarbeit dieser frühen Feministinnen möchte dieser Bericht würdigen.

„Männerwirtschaft“: Das Institut als Studiumumfeld

In den 1970er- und 1980er-Jahren waren Frauen noch eine Minderheit unter den Studierenden. Sie trafen auf eine Professorenschaft, die bis in die späten 1990er-Jahre männlich und durch einen militärischen Korpsgeist geprägt war (vgl. auch Korf et al. 2020, S. 11f.). Das männerdominierte Arbeitsumfeld am Institut und in der Fakultät prägte auch die Haltung gegenüber den weiblichen Studierenden. Immer wieder tauchten in den Erzählungen der ehemaligen Studentinnen Hinweise auf paternalistisches oder sexistisches Verhalten mancher Professoren gegenüber den Studentinnen auf. Eine Studentin aus den 1980er-Jahren erinnert sich, dass ein Dozent Studentinnen, wenn sie eine Frage stellten, mit folgendem Spruch entgegnete, Männern hingegen nicht:

«Ah Meitli, gueti Frag, wo häsch du dini Matur gmacht?» [«Ah Mädchen, gute Frage, wo hast Du Dein Abitur gemacht»]

Studentinnen, die es wagten, kritische Fragen zu stellen, wurden schnell als 'Motzitanten' abgetan:

«Da waren auch andere, aber wir sind dann eben die Frauen gewesen. [...] Wir sind viel schneller als Störenfriede wahrgenommen worden, und als so 'Motzitanten'.» (Studentin, 1980er)

Auch viele der männlichen Studierenden in den 1980er-Jahren seien eher desinteressiert oder genervt von ihren Anliegen gewesen:

«Wenn wir also mit so Sachen gekommen sind, die uns wichtig sind [...] und wir haben es [zur Diskussion] gebracht oder [...] dass ein Teil [der Studierenden] einfach so gefunden hat: 'Gäh, die zwei wieder'. Also

mehr so gelangweilt halt auch, oder je nach dem auch gefunden haben 'hört mal auf'.» (Studentin, 1980er)

In einzelnen Interviews wurde auch über übergriffiges und sexistisches Verhalten von männlichen Professoren gegenüber Studentinnen berichtet. Dieses zeigte sich nicht nur in herablassenden Äusserungen, sondern konnte auch eine körperliche Form annehmen, wie eine Studentin noch aus ihrer Studienzeit in den späten 1990er-Jahren berichtete:

«Also zum Beispiel ein Professor, der bei uns Übungen gegeben hat, ist immer so zu uns gekommen und dann hat er so dir den Arm um die Schulter gelegt [...] und es ist viel zu nahe gewesen und wahnsinnig unangenehm, aber du hättest jetzt nicht etwas gesagt [...]»

Auch bei der Nachwuchsförderung fühlten sich Studentinnen benachteiligt. Sie seien bei der Vergabe von Assistenzen nicht berücksichtigt, sondern diese seien meist Männern angeboten worden. Eine Studentin beschreibt es so:

«Eine Stelle für eine OA [Oberassistentz] oder so hat man mir am GIUZ nicht angeboten – obwohl man mir gleichzeitig sagte, ich solle weitermachen. Und ich habe das sehr diskriminierend empfunden. Ich habe gefunden, das ist so typisch Männer, die hat man eher gefördert. Und da haben wirklich auch so Sachen gespielt, also diverse sind wirklich auch alle im Militär gewesen. Die haben sich von dort gekannt und dann hat man sich das zugesteckt.» (Studentin, 1970-80er)

Eine andere Studentin sagt dazu:

«Es ist irgendwie klar gewesen, dass wir nicht weiter bleiben können, dass es keinen Platz gäbe und nein da habe ich mich beruflich einfach an[ders orientieren] müssen.» (Studentin, 1980er)

Räume feministischen Denkens

Ende der 1970er Jahre wurde die Frauenbewegung an die Schweizer Universitäten getragen und es entstand daraus in den nächsten Jahrzehnten das neue Feld einer feministischen Wissenschaft. An der Universität Zürich gab es zunächst keine Dozierenden, die dieses Feld in Lehre

oder Forschung vertraten. Aber es entstand aus den sozialen Bewegungen, in denen sich viele Studentinnen engagierten, die Forderung danach. Und am Soziologischen Institut gelang es, einen studentischen Lehrauftrag für ein Blockseminar an zwei prominente feministische Soziologinnen aus Deutschland zu vergeben. Diese Veranstaltungen waren für Anne-Françoise Gilbert, die damals Geographie studierte, ganz zentral:

«Zu dieser Zeit gab es studentische Lehraufträge in verschiedenen Fächern, unter anderem in der Soziologie und (...) Studentinnen haben zum Beispiel Claudia von Werthof und Ilse Lenz zu Seminaren eingeladen. (...) Dort wurden Geschlechterverhältnisse theoretisiert. (...) Und das war für mich ganz wichtig, weil es das erste Mal war, dass in einem akademischen Kontext, diese Zusammenhänge theoretisiert wurden.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Etwas später dann fanden Geographinnen in den Fächern Soziologie und Ethnologie einen Raum, sich mit Theorien zu beschäftigen und auch offener zu diskutieren. Dies betraf sowohl die 1980er als auch die 1990er-Jahre:

«In der Ethno[logie] und in der Soziologie hat man eben auch viel mehr – hat man viel mehr diskutieren können. Dort ist es viel offener gewesen» (Studentin, 1980er)

«In der Soziologie und Ethnologie habe ich gelernt, dass das ein Thema ist – dass man dem auch Raum geben kann, dass man zu dem auch Seminare und Vorlesungen halten kann – über Frau in der Gesellschaft, Frau überhaupt, Frausein und Forschungsgegenstand Frau, der sich unterscheidet zum Mann. Am Geographischen Institut ist das ein Buch mit sieben Siegeln, das gibt es gar nicht.» (Studentin, 1990er)

Besonders einschlägig war für einige feministische Geographinnen, die in den frühen 1980er-Jahren studierten, ein Seminar in der Ethnologie, das von Maya Nadig geleitet wurde und einen «ethnopsychoanalytischen Ansatz» verfolgte. Eine Teilnehmerin am Seminar erinnert sich:

«Das ist für mich auch ein ganz wichtiger Bezugspunkt geworden und eigentlich auch

geblieben. Jetzt mehr vom Methodologischen her. Wir haben dort über mehrere Semester gearbeitet und Lebensläufe von Frauen aufgenommen. Wir haben auch sehr viele theoretische Texte gelesen [...] Wir konnten auch unsere eigenen Geschichten thematisieren» (Studentin, 1980er)

Schon früh interessierten sich einige Studentinnen für die anglophone Geographie. Dort arbeiteten Geographinnen schon seit Mitte der 1970er-Jahre daran, feministische Themen und Theorien in die Fachdiskussion der Geographie einzubringen. Zwar waren auch diese feministischen Pionierinnen in Grossbritannien und in den USA damals noch nicht im Fach etabliert, aber anders als in Zürich meist schon als Dozentinnen an Instituten aktiv und damit institutionell stärker abgesichert. Anne-Françoise Gilbert betont, wie sie anfangs der 1980er Jahre deren Schriften gelesen und sich mit ihnen vernetzt hatte:

«Und wir haben das alles quasi eingesogen. Alles, was wir auftreiben konnten, haben wir kopiert. Wir haben auch mit einzelnen Frauen Kontakt aufgenommen und ihnen geschrieben. [...] Zum Beispiel [...] mit Sophie Bowlby oder auch mit Risa Palm [...].» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

In den 1990er-Jahren wurde die anglophone feministische Geographie als intellektuelle Ressource dann immer wichtiger, da sie sich mittlerweile innerhalb der anglophonen Geographie etabliert hatte. Studentinnen aus den späten 1990er-Jahren beschreiben die Situation so:

«Wir waren da einige aus meiner Generation, die deswegen angefangen haben, auch unbedingt an englischsprachige Kongresse zu gehen – also der in Großbritannien der Royal British Society und in den USA – und uns damit Inspiration geholt haben, weil die angelsächsische Geographie eben sehr theorieorientiert war und immer noch ist.» (Studentin, 1990er)

Ab Mitte der 1990er-Jahre begann Elisabeth Bühler, die ab 1987 bis zu ihrer Pensionierung 2013 als Oberassistentin am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie arbeitete, Lehrveranstaltungen zur feministischen Geographie anzubieten. Ihr Chef Hans Elsasser, seit 1986 Professor für Wirtschaftsgeographie, liess Studentinnen und Mitarbeiterinnen in seinem Bereich in

Geographisches Institut
Universität Zürich



ZÜRCHER GEOGRAPHISCHES KOLLOQUIUM

Geographische Institut
ETHZ



Wintersemester 1992 / 93
Universität Zürich-Irchel, Hörsaal 03 G 85
jeweils Mittwoch, 16.15 - 18.00 Uhr

Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen

Einführung / Überblick

- 4. Nov. 1992** *Die Konstitution von Geschlecht. Implikationen für die sozialwissenschaftliche Forschung*
Bettina Heintz, Wissenschaftskolleg, Berlin
- 18. Nov. 1992** *New theoretical approaches to the analysis of gender relations*
Dr. Sylvia Walby, London School of Economics
- 2. Dez. 1992** *Whither feminist geography?*
Prof. Doreen Massey, PhD. The Open University, England
- 16. Dez. 1992** *Feministische Ansätze in der deutschsprachigen Geographie – Ein Streifzug in die Zukunft*
Anne-F. Gilbert, Fachbereich Geographie, Universität Frankfurt

Fallbeispiele

- 13. Jan. 1993** *Sind Mädchen und Frauen im Geographieunterricht gleichberechtigt? Ein Diskussionsbeitrag zur Koedukationsdebatte*
Dr. Eva Buff Keller, Dozentin ETH Zürich, Beraterin für Aus- und Weiterbildung Zürich
- 27. Jan. 1993** *Teilzeitbeschäftigung der Frau – Chance oder Hindernis einer emanzipatorischen Ausrichtung der Arbeitsverhältnisse?*
Ulla Kilchenmann, Bundesamt für Statistik, Bern
- 10. Feb. 1993** *Frauen in der Raumplanung – Raumplanung von Frauen*
Barbara Zibell / Lydia Buchmüller, ORL-Institut, Zürich

ihrem Forschungsinteresse gewähren, aber er unterstützte sie nicht gezielt in ihren feministischen Arbeiten, wie eine ehemalige Mitarbeiterin erklärt:

«Er [Elsasser] hat uns sehr viele Freiheiten gelassen, dass wir das machen konnten. Aber er hat uns natürlich schon auch – und mir mehrmals – gesagt, willst du wirklich in diesen Bereich gehen, weil du gewusst hast, es ist nicht dort, wo die Karriere auf dich wartet.»

Aber er ermöglichte Elisabeth Bühler, die Themen 'Geographie der Geschlechter' und 'Feministische Geographie' in Forschung und Lehre schrittweise am Institut zu verankern.

Am Institut fand Bühler mit Andrea Scheller, damals Studentin, Heidi Meyer, damals Doktorandin, und mit Dagmar Reichert, Oberassistentin am Geographischen Institut der ETH, engagierte Gleichgesinnte. Zusammen organisierten sie im HS 1992/93 das Geographische Kolloquium mit dem Titel «Frauen in der Geographie – Geographie von Frauen». In diesem Kolloquium wurde zum ersten Mal innerhalb einer (Lehr-) Veranstaltung am Institut explizit Bezug auf die feministische Geographie genommen:

«Da die Veranstaltung von Angestellten der Uni und ETH organisiert wurde, bekam das Thema [feministische Forschung] eine Legitimität. Es war die erste öffentliche Anerkennung am GIUZ, dass es so etwas wie feministische Geographie gibt und damit [wurden] wohl Türen für spätere Arbeiten weiter geöffnet. Es war ein erster Schritt aus dem totalen Nischendasein.» (Studentin, 1990er)

Allerdings vermieden die Organisatorinnen den Begriff 'feministisch', um Ärger oder Widerstand am Institut zu vermeiden:

«Wir durften dem nicht 'feministische Geographie' sagen, weil man hat gesagt, dann kommt niemand. Aber 'Geographie von Frauen und Frauen in der Geographie' oder sowas hiess das.» (Studentin, 1990er).

Bei den Männern am Institut stiess das Kolloquium auf Desinteresse. Sie blieben der Veranstaltung weitgehend fern. Elisabeth Bühler erinnert sich:

«Gähnende Leere – also das war auf

eine Art demonstratives Fernbleiben. In meiner Erinnerung sind mehr interessierte Frauen von anderen Instituten aus Zürich, und von den Geographischen Instituten in Bern oder Basel gekommen, als Leute des Geographischen Institutes Zürich.» (Elisabeth Bühler, 17.11.2023)

Trotzdem habe ihr das Kolloquium viel positive Energie gegeben und wichtige Netzwerke eröffnet, insbesondere durch die Publikation des Sammelbands «Ortssuche» (Bühler et al. 1993), der die Vorträge aus dem Kolloquium dokumentierte:

«Ich denke, dass diese Veranstaltung für mich ein Türöffner war. Innerhalb der UZH, in feministischen Kreisen in der Schweiz – vor allem in der Geographie, aber auch in der Raumplanung – sowie in der deutschsprachigen feministischen Geographie. Ich erinnere mich [...] dass ich 1993 das Buch «Ortssuche» am Deutschen Geographentag [...] vorgestellt habe, und dass ich in diesem Anlass diverse feministisch tätige Geographinnen aus Deutschland und Österreich kennenlernen konnte» (E. Bühler, Email, 31.5.2024)

Elisabeth Bühler wird deshalb von sehr vielen feministischen Geographinnen am Institut als Pionierin angesehen, die durch ihr langes und beharrliches Wirken die Geschlechterforschung am Institut etabliert und ihr international Sichtbarkeit gegeben hat. Wie es eine ehemalige Studentin ausdrückt:

«Ich glaube, sie [Elisabeth Bühler] hat immer viel mehr gearbeitet, als sie Geld bekommen hat. Das ist eine ziemliche Leistung von ihr. Sie war die Einzige, die kontinuierlich feministische Geographie und Geschlechtergeographie vertreten hat in Zürich.» (Studentin, 1990er)

Trotz dieser positiven Resonanzen blieb es auch später noch am Institut problematisch, sich als 'feministisch' zu positionieren:

«[...] man [hat] es eben nicht 'feministisch' genannt [...], weil 'feministisch' war ein sehr abwertender Begriff. Das war das Bild von radikalen Frauen in lila Latzhosen und die Forschung hat sich immer distanziert von dem [...].» (Studentin, 1990er)

Feministische Netzwerke

Netzwerke – freundschaftliche und kollegiale – spielten für die feministischen Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen in den 1980er- und 1990er-Jahren eine ganz wichtige Rolle, um sich gegenseitig zu unterstützen, aber auch intellektuell auszutauschen, da sie diese theoretischen Impulse nicht von ihren männlichen Dozierenden erwarten konnten. Eine Studentin aus den 1980er Jahren schildert es so:

«Also ich glaube ohne die Netzwerke, die ich gehabt habe und mir auch aufgebaut habe, hätte ich es nicht geschafft, weil man hat mich gewähren lassen, aber ja nicht gefördert. Es hat auch niemanden gehabt, mit dem ich spannend hätte reden und diskutieren können am Anfang.»

Einige feministische Studierende engagierten sich im Vorstand des Fachvereins, so schon 1980 Anne-Françoise Gilbert und Charlotte Schütt. Aber auch später, bis in die 1990er-Jahre hinein, war der Fachverein zentral für viele feministische Studierende, wie eine Studentin aus dieser Zeit betont:

«Ich war einfach immer sehr engagiert. Ich war auch im Fachverein. Und wahrscheinlich – dieses mit dem Verändern durch Handeln – das hat bei mir praktisch auch eine Resonanz gehabt. Nicht nur theoretisch, sondern: da muss man auch etwas unternehmen, wenn man will, dass sich Sachen verändern.»

Neben dem Fachverein (und teilweise aus ihm heraus) entstanden in den 1980er-Jahren vielfältige «Arbeitsgruppen» und «Lesekreise», die primär dazu dienten, sich auszutauschen, theoretisches Material zu lesen und zu diskutieren, und Ideen auszutauschen. So gründeten Anne-Françoise Gilbert und Charlotte Schütt aus ihrem Engagement für den Fachverein heraus in den frühen 1980er-Jahren eine autonome Frauengruppe, die sie «Geographinnengruppe» nannten (A.-F. Gilbert, 18.5.2019), die sich wöchentlich im «Alten Löwen» traf (das Restaurant «Alter Löwe» lag in der Nähe zum damaligen Institutsgebäude an der Blüemlisalpstrasse). Diese Gruppe vernetzte die Frauen auch zwischen den Jahrgängen, Generationen und sogar universitären Stufen hinweg, wie es Julia Sanz für die 1980er-Jahre schildert:

«Wir hatten ein 'Frauen-Geographinnen-

Grüppchen', da hatte es auch ältere Geographinnen. Reta [Caspar] war Assistentin bei [Albert] Leemann, sie hat aber Soziologie gemacht. Sie ging dann ans Publizistikinstitut. Sie hat sich aber auch für die Frauenfrage interessiert. Charlotte [Schütt] hat dann auch eine andere Arbeit gemacht, aber wir diskutierten solche Sachen in dem Geographinnen Frauen-Grüppchen und da kamen auch Jüngere dazu. Wir haben Sachen gelesen und diskutiert. Reta Caspar, obwohl sie nicht so sehr in Frauensachen gearbeitet hatte – als Frau hatte sie eine Position und hat uns sehr unterstützt. Dann kam noch Heidi Meyer, sie hat mehr in der [Raum]Planung gearbeitet. Susanne Michel, war auch in der [Raum]Planung.» (J. Sanz, 7.8.2019)

Darüber hinaus gab es verschiedene andere Gruppen. Eine davon wird von einer anderen Studentin aus den 1980er-Jahren wie folgt beschrieben:

«Dann haben wir freiwillig in der Ethnologie Gruppen gemacht und dann teilweise nicht ausgeschriebene Seminare [veranstaltet]. [...] Wir haben dann gesagt: 'okay jetzt treffen wir uns dann und dann'. Zuerst waren wir vielleicht so zehn Frauen, und dann gab es dann eben so spezielle gruppenspezifische Prozesse» (Studentin, 1980er)

Für Anne-Françoise Gilbert spielte insbesondere der 'Arbeitskreis Wissenschaftskritik', kurz 'AK WissKri' (vgl. Korf et al. 2020, S. 18ff.) eine wichtige Rolle. Im 'AK WissKri' organisierten kritische Studierende aus Deutschland und der Schweiz eine Reihe von Treffen und selbstorganisierte Seminare an der Universität und in Berghäusern in den Alpen und im Jura. Gilbert erinnert sich:

«Wir hatten im März 1982 ein Kompaktseminar zur Wissenschaftskritik im Schwarzwald mit diesem 'AK WissKri'. Dort habe ich Mechthild [Rössler] dann kennengelernt und sie ist eine wichtige Figur. Mit ihr zusammen haben wir diesen ersten Artikel im Geoscope [der Zürcher Fachschaftszeitschrift] geschrieben.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

Im Schwarzwaldseminar seien feministische Standpunkte kein Thema gewesen, so Gilbert. Das habe sie und Rössler motiviert zu überlegen, wie feministische Theorien und Debatten über Geschlechterverhältnisse in die Geographie eingebracht werden

könnten - Gedanken, sie sie im Text «Quer durch die Geographie ... auf den Spuren der Frauen» (Gilbert & Rössler 1982) formulierten, der 1982 im Geoscope extern erschien, einer vom AK Wisskri gestalteten Spezialausgabe der Fachschaftszeitschrift «Geoscope» (vgl. Korf et al. 2020, 21). 1983 organisieren beide auf dem 44. Deutschen Geographentag einen studentischen Workshop «Feministische Geographie», der auch im Tagungsband dokumentiert wurde.

Auch später noch gab es Lesekreise feministischer Geographinnen. So brachte Elisabeth Bühler um die Jahrtausendwende interessierte Studentinnen in der «Gender Gruppe» zusammen, u.a. Pascale Herzig, Heidi Kaspar, Marina Richter, Sara Landolt, Karin Schwiter, Susan Thieme, die alle heute noch an Hochschulen unterrichten. Eine Teilnehmerin erinnert sich:

«Wir haben viel Englisches gelesen. Also ich kann mich erinnern, was uns damals sehr fasziniert hat, ist so die Theorie von Judith Butler gewesen. Die hatte gerade 'Gender Trouble' geschrieben... und nachher 'Bodies That Matter' und ... ja, dort haben wir [Jüngerer] uns vielleicht ein bisschen von Elisabeth unterschieden, wir fanden das performative Verständnis von Geschlecht wahnsinnig spannend.» (Studentin, 1990er)

Wichtig blieben aber immer auch der informelle Austausch oder spontane Zusammenkünfte. So erinnert sich Elisabeth Bühler an solch inspirierende Momente während der gemeinsamen Arbeit am Institutskolloquium im HS 92/93 und am Buch «Ortssuche»:

«Ich [bin] jeweils zusammen mit Heidi Meyer und Andrea Scheller an die Vorträge der Wissenschaftsphilosophin Sandra Harding gegangen (...), die genau in jener Zeit eine Gastprofessur an der ETH innehatte, und [...] wir [haben] uns anschliessend oft zusammen über das Gehörte ausgetauscht [...]. Von diesen jüngeren und 'blitzgescheiten' Kolleginnen habe ich viel gelernt» (E. Bühler, Email, 31.5.2024).

Für Bühler sollten dann schweizerisch-österreichische Netzwerke feministischer Geographinnen und die Tagungen der 'Commission on Gender and Geography' der International Geographical Union (IGU) wichtig werden (vgl. dazu auch Bauriedl et al. 2019), da am GIUZ die Resonanz auf ihre

Arbeit gering blieb:

«Inhaltlich stiess die feministische Geographie in der Professorenschaft [...] und im Mittelbau für längere Zeit auf wenig Interesse. Meine Partnerinnen für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung waren [neben den oben bereits erwähnten und weiteren Studentinnen] unter anderem Geographinnen aus Bern [Elisabeth Bäschlin], Basel [Verena Meier], Wien [Elisabeth Aufhauser] und Graz [Doris Wastl-Walter] – sowie die sehr spannenden Kontakte innerhalb der IGU Commission on Gender and Geography. Deren Tagungen besuchte ich ab 1994 regelmässig.» (E. Bühler, Email, 31.5.2024).

Diese Vernetzung sorgte dafür, dass die feministische Geographie über das GIUZ hinaus sichtbar und anerkannt wurde.

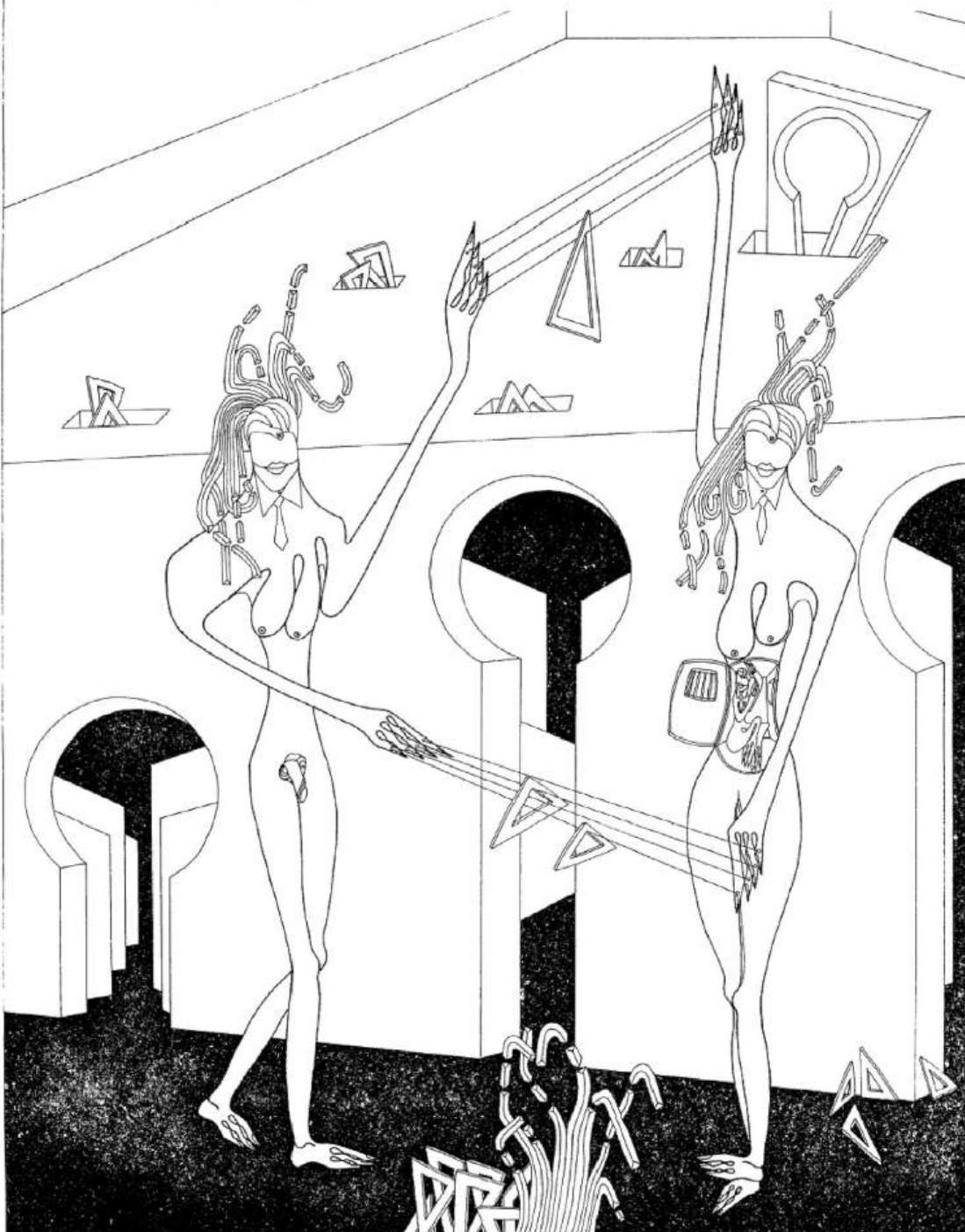
Fazit

Feministische Geographie war am Geographischen Institut in Zürich erst verpönt, dann lange Zeit nur (marginal) geduldet, aber nicht aktiv gefördert. Studentinnen mussten viel Eigeninitiative zeigen, um ihre Ideen und Arbeiten vorzubringen, oft gegen den Widerstand oder das Unverständnis ihrer Professoren. Zugleich waren die frühen Pionierinnen der feministischen Geographie am Institut stark in den sozialen Bewegungen ihrer Zeit engagiert. Das gab ihnen Kraft: Aus dieser Konstellation heraus entstanden in den 1980er-Jahren wichtige studentisch organisierte Netzwerke und Lesekreise, die feministischen Ansätzen Raum boten, doch die institutionellen Strukturen blieben lange unverändert. Die Kehrseite des fehlenden Rückhalts am Institut war deshalb, dass viele der Aktivitäten, die die feministische Geographie in Zürich etablierten und die auch über Zürich hinaus in feministischen Kreisen Anerkennung fanden, auf purer Eigeninitiative und zum allergrössten Teil auf unbezahlter Arbeit beruhten. Auch wurde feministischer Geographie lange Zeit die Anerkennung am Institut vorenthalten. Karin Schwiter, heute Professorin am Institut, beschreibt eine unsichtbare Grenze, die noch in den 2000er Jahren die Stimmung am Institut prägte:

«Solange sie es etwas unauffällig machen und

Podiumsdiskussion

Geschichte(n) feministischer Geographinnen am GLUZ



"JA, MEITLI, WA HÄSCH"

es nicht so sichtbar wird, da lässt man die gewähren, ja dann konnte ich da ein bisschen das Genderzeugs machen und es ist dir dann jeweils immer wieder geraten worden, dass du eigentlich, wenn du Karriere machen willst, besser andere Themen machst – also, dass du dich eigentlich marginalisierst.» (K. Schwiter, 14.3.2024)

Zugleich kann die Arbeit dieser feministischen Studentinnen als Pionierarbeit betrachtet werden, die den Grundstein für spätere Generationen feministischer Geographinnen legte. Heutzutage ist die Feministische Geographie am GIUZ im Curriculum und in der Forschung gut etabliert. Interessant ist auch, dass sich für das Modul, das dieser Forschung zugrunde liegt, fünf Frauen und fünf Männer angemeldet hatten. Dies steht im Gegensatz zu den Erfahrungen der feministischen Geographinnen in den 1980er- und 1990er-Jahren, die als Frauen weitgehend auf sich allein gestellt waren.

Literatur

Bauriedl, Sybille; Marquardt, Nadine; Schurr, Carolin & Vogelpohl Anne (2019): Celebrating 30 years of feminist geographies in the German-speaking countries of Germany, Switzerland* and Austria. In: Gender, Place & Culture, 26(7-9), 1049-1063.

Wucherpennig, Claudia und Fleischmann, Katharina (2018): Feministische Geographien und geographische Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. In: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies 7(3), 350-376.

Brassel, Kurt (1999): Haruko Kishimoto (1931 – 1999). Nachruf. In: Geographica Helvetica, 54(3), 181.

Bühler, Elisabeth; Meyer, Heidi; Reichert, Dagmar & Scheller, Andrea (1993): Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, 7. Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag.

Bühler, Elisabeth und Karin Bächli (2007): From Migration der Frau aus Berggebieten to Gender and Sustainable Development: Dynamics in the field of gender and geography in Switzerland and in the German-speaking context, Belgeo 3/2007,

275-300. DOI: 10.4000/belgeo.11325.

Gilbert, Anne-Françoise & Rössler, Mechthild (1982): Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen. Auf den Spuren der Frauen. In: Geoscope Extern 37, 4-14.

Gilbert, Anne-Françoise (1993) Feministische Geographien - ein Streifzug in die Zukunft. In: Bühler, Elisabeth; Meyer, Heidi; Reichert, Dagmar & Scheller, Andrea (Hrsg.): Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, 7. Zürich/Dortmund: eFeF-Verlag, S. 79-108.

Korf, Benedikt; Bernhard, Maxie; Fässler, Tim; Oehen, Meret; Siegrist, Nicola; Zeller, Livia & Seitz, Gary (2020): Geografe nūme schlafe. Kritische Lehre in der Geographie, früher und heute. Schlussdokumentation, Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Korf, Benedikt; Bernhard, Maxie; Fässler, Tim; Oehen, Meret; Siegrist, Nicola; Zeller, Livia & Seitz, Gary (2021): «Geografe, nūme schlafe!». Radikale Geographie in Zürich (1980-1990). In: Geographica Helvetica, 76, 177-191.

**ANKÜNDIGUNGEN,
AUSBLICHE UND
AUFRUF ZUR
NÄCHSTEN RUNDMAIL**

Aufruf zur Mitarbeit: „Visual Impact of Feminist Protest“

„Visual Impact of Feminist Protest“ ist ein digitales Archiv im Aufbau, das die einflussreiche Rolle visueller Kommunikation in feministischen Protesten untersucht, sammelt und zelebriert. Entstanden als studentisches Projekt von Luka Maria Ahrens im Kommunikationsdesign an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein, soll die Website kostenlosen Zugang zur Thematik bieten und eine Vielzahl internationaler, diverser Beispiele aus verschiedenen Epochen präsentieren. Durch verschiedene Filteroptionen können Nutzer*innen ihr Rechercheerlebnis individuell gestalten. Das Projekt steckt noch in den Anfängen: Die Website ist online, nun geht es darum, Inhalte zu generieren und die Plattform weiter auszubauen. Gesucht werden Mitstreiter*innen (Initiativen, Gruppen, Archive, Expert*innen, Kunsthistoriker*innen, Aktivist*innen, Künstler*innen, Interessierte ...), die an einer Kooperation interessiert sind und zur Erweiterung der Sammlung beitragen möchten und Ideen haben, um gemeinsam eine Langfristigkeit zu gewährleisten.

Hier wird das Konzept in Form eines Videos präsentiert:

<https://www.youtube.com/watch?v=PGcczGSIIDA>

Dieser Link führt zur Website:

<https://visualimpactof.feministprotest.net/>

Ich freue mich über jede Form des Interesses! Gerne bei info@feministprotest.net melden.

Viele Grüße, Luka



Screenshot der Webseite des Projektes

CfP: Feminist perspectives on the platformisation of care work in European cities

at Europa Universität Flensburg, 2nd-4th of July, 2025

Organised by the trinational research project "Urban Platform Economies":
 Sybille Bauriedl, Mê-Linh Riemann and Nicola Techel, University of Flensburg
 Anke Strüver, Janne Martha Lentz and Helena Bellgardt, University of Graz
 Karin Schwiter, Christiane Meyer-Habighorst and Sarah Staubli, University of Zurich
 and co-organised by Emma Dowling, University of Vienna

In cities across Europe, digital care platforms have become increasingly central in mediating services related to social reproduction, including grocery shopping, the preparation of meals, cleaning, child and senior care. By reconfiguring domestic tasks, most of which had formerly been unpaid, they transform the gendered and racialised division of labour in everyday life (Ecker/Strüver, 2023). Large cities are particularly attractive for platform business models, as they provide access to a wide customer base and a large pool of marginalised workers, whose alternatives in the local labour markets are often limited (Altenried, 2021). On the one hand, care platform companies have been criticised for taking advantage of such disparities by offering working conditions that are widely experienced as precarious and insecure (Strüver/Bauriedl 2022; Richardson, 2023). On the other hand, scholars also note that platforms may

lower labour market entry barriers for marginalised workers and selectively formalise care labour (van Doorn, 2021). We understand the rise of platformised care services as a response to the ongoing crisis of care (Fraser, 2016; Dowling, 2021). A combination of societal challenges, such as the intensification and delimitation of paid employment, cut-backs in public services as well as changing household structures and living arrangements have led better-off households to turn to the market to fill care gaps (Hester/Srnicek, 2023). The arrival of platform companies is thus symptomatic for the current capitalist societal order that capitalises on social vulnerabilities whilst continuously outsourcing risks and responsibilities to individuals (Srnicek, 2017; Rodríguez-Modroño et al., 2023).

The rise of the platform economy has been a key concern for feminist scholars, who analyse entanglements of macro-political structures of platformisation with the micropolitics of everyday life (Huws, 2019). These connections are reflected in the lived realities of platform workers, who are often marginalised due to a number of different intersectional vulnerabilities relating to: limited language skills, temporary visas, the non-recognition of foreign academic credentials and professional achievements, as well as experiences of sexism, racism and other forms of discrimination (van Doorn/Vijay, 2021; Orth, 2023). These conditions, which are deeply intertwined with wider political processes (e.g., EU border regimes), enable care platforms to recruit workers by offering comparatively low entrance requirements.

The ways in which intersectional insecurities unfold in everyday life depend, among other factors, on the type of care platform labour performed. Working in private homes, e.g., tied to uniquely gendered insecurities such as the risk of sexual harassment (Pulignano et al., 2023). Food delivery riders spend large parts of their working days in public, where they are at risk of accidents and forms of (racial) discrimination. What many platform workers share is that they encounter various (invisible) forms of algorithmic control, which can limit their agency in situations of conflict (Wood/Lehdonvirta, 2023). In addition, while they free up time of those who can afford to outsource their reproductive work, platform workers themselves systematically lose time and capacity to address their own care needs (Zampoukos et al., 2024). In turn, they adopt manifold strategies of individual and collective survival and resistance (Orth, 2022; Ettarfi, 2024). Our conference is concerned with advancing the empirical and theoretical debates on the role of intersectional inequalities in the transformation of care services in the platform economy. We are particularly interested in gathering contributions that address how intersectional inequalities shape individual and collective working realities, and the wider societal impact of platformisation on the gendered division of labour in everyday life.

Objectives and Formats of the Conference

The conference aims at bringing together a wide range of feminist perspectives on platform capitalism,

with a particular focus on its impact within the realm of care work.

→ with contributions from scholars from various disciplines and career levels

The conference aims at providing a space for vivid discussions on potential futures of this type of labour

with:

→ keynotes by Professor Kristina Zampoukos, Mid Sweden University

→ a panel discussion on "current perspectives and future challenges of feminist research on platform economies" with Dr. Dalia Gebrial (Kings College London), Dr. Barbara Orth (IRS Leibniz-Institute for Research on Society and Space), Yannick Ecker (University of Halle) and Dr. Mê-Linh Riemann (Europa Universität Flensburg) chaired by Prof. Emma Dowling (University of Vienna)

→ sessions based on oral presentations, interactive formats or pre-organised thematic sessions in more academic or activist formats.

The conference aims at fostering the publication of a special issue on feminist perspectives on platformised care labour with:

-> up to ten contributions of this conference intended for publication in *Geographica Helvetica* (tbc), a peer reviewed open access journal without fees for authors.

Organisational information

There is no fee for attending the conference. Limited financial support for junior and/or precariously employed researchers is available. Childcare facilities with supervision are offered on demand. The conference facilities are wheelchair-accessible. If you require additional disability support or have further questions, please contact Mê-Linh Riemann: me-linh.hannah.riemann@uni-flensburg.de.

The conference will take place in person only. Flensburg is located at the German-Danish border at the Baltic Sea, and can be reached by train from Hamburg in two hours. We invite abstracts of 300-500 words to be submitted online by the 28th of February, 2025 via: <https://forms.gle/EN6LGrCpajpbJdv27>

Applicants will be notified of acceptance by the 19th of March, 2025.

For further information about the research project (TICS), please visit our website.

The conference is funded by the German Research Foundation (DFG), the Austrian Science Fund (FWF), the Swiss National Science Foundation (SNF) and the Interdisciplinary Centre for European Studies at the Europa Universität Flensburg (ICES)

References

Altenried, Moritz (2021): Mobile workers, contingent labour: Migration, the gig economy and the multiplication of labour. *Environment and Planning A: Economy and Space*, 56(4), 1113–1128.

Dowling, Emma (2021): *The care crisis. What caused it and how can we end it?* London: Verso.

Ecker, Yannick & Strüver, Anke (2023). *Kommodifizierung, Fragmentierung, Restrukturierung städtischer Räume und Arbeit in technologischen Experimenten mit Hausarbeit, sub/urban*, 11(1/2), 17–45.

Ettarfi, Khaoula (2024): Conceptualizing labor agency through resilience: Practices of reassembling work on domestic services platforms, *Geoforum*, 156: 104130, 1–7.

Fraser, Nancy (2016): *Capitalism's Crisis of Care*, *Dissent*, 63(4), 30–37.

Hester, Helen & Srnicek, Nick (2023). *After Work: A History of the Home and the Fight for Free Time*, London: Verso.

Huws, Ursula (2019): *The hassle of housework: Digitalisation and the commodification of*

domesticlabour. *Feminist Review*, 123, 8–23.

Orth, Barbara (2022): Riders United Will Never Be Divided? A Cautionary Tale of Disrupting the Platformization of Urban Space. In: Strüver, Anke and Bauriedl, Sybille (eds): *Platformisation of Urban Life Towards a Techno Capitalist Transformation of European Cities*. Bielefeld: Transcript, 185–204.

Orth, Barbara (2023): Stratified pathways into platform work: Migration trajectories and skills in Berlin's gig economy, *Environment and Planning A: Economy and Space*, 56(2), 1–15.

Pulignano, Valeria; Mara, Claudia; Franke, Milena & Muszynski, Karol (2023): Informal employment on domestic care platforms: a study on the individualisation of risk and unpaid labour in mature market contexts, *Transfer*, 0(0), 1–16.

Richardson, Lizzie (2023): How is the platform a workplace? Moving from sites to infrastructure, *Transactions of the Institute of British Geographers*, 49(1), 1–14.

Rodríguez-Modroño, Paula; Agenjo-Calderón, Astrid & López-Igual, Purificación (2023): A Feminist Political Economic Analysis of Platform Capitalism in the Care Sector, *Review of Radical Political Economics*, 55(4), 1–10.

Srnicek, Nick (2017): *Platform Capitalism*. Cambridge: Polity Press.

Strüver, Anke, & Bauriedl, Sybille (eds.) (2022): *Platformization of urban life. Towards a technocapitalist transformation of European cities*. Bielefeld: Transcript.

Van Doorn, Nils (2021): Stepping Stone or Dead End? The Ambiguities of Platform-Mediated Domestic Work under Conditions of Austerity. *Comparative Landscapes of Austerity and the Gig Economy: New York and Berlin*. In: Baines, Donna and Cunningham, Ian (eds) *Working in the context of austerity. Challenges and Struggles*. Bristol: Bristol University Press, 50–69.

Van Doorn, Nils & Vijay, Darsana (2021): Gig work as migrant work: The platformization of migration infrastructure, *Environment and Planning A: Economy and Space*, 56(4), 1129–1149.

Wood, Alex & Lehdonvirta, Vili (2023): Platforms Disrupting Reputation: Precarity and Recognition Struggles in the Remote Gig Economy, *Sociology*, 57(5), 999–1016.

Zampoukos, Kristina; Butler, Olivia & Mitchell, Don (2024): Who's got time for social reproduction? Migrant service workers as embodied infrastructures of the algorithmic city, *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 50(15), 3805–3821.

Nächste Feministische GeoRundMails: Ausblick und Aufruf

Call für die nächste Ausgabe (Nr. 101) „Feminist fabulative futures“

Repräsentationen von Zukünften sind omnipräsent: sie begegnen uns in Szenarien, Vorhersagen, Planungen, Roadmaps, Politiken und Apokalyptischen Filmen. Tatsächlich entpuppen sich viele Auseinandersetzungen mit der Zukunft bei genauerem Hinsehen als Auseinandersetzungen mit der Gegenwart: So werden in Zukunftserzählungen bestimmte Gegenwarten linear fortgeschrieben oder mit ihnen gebrochen. So können vermeidlich gerechtere, schönere, wünschenswertere Zukünfte in utopischen Entwürfen gegenwärtige Ungerechtigkeiten sichtbar machen. Diese Kritik der Gegenwart durch die Erzählung der Zukunft hat lange Tradition im Genre der Utopie. Durch das Fortschreiben oder Überhöhen bestimmter Gegenwarten in Apokalyptischen Erzählungen problematisieren Gegenwarten ebenso und können eine Dringlichkeit zum Handeln, zur Veränderung ausdrücken. Klimawandelzukünfte, zum Beispiel, vermitteln ob ihrer Dramatik eine Dringlichkeit zum Handeln in der Gegenwart.

In jedem Fall scheint es aus feministischer Perspektive lohnenswert, sich selbst an der Produktion von Zukünften zu beteiligen aber auch bestehende Zukunftserzählungen kritisch zu diskutieren. In diesem Sinne, möchten wir einerseits zum Fabulieren einladen. Fabulieren, so sagt es der Duden, bezeichnet Rumspinnen, Ausdenken, Erdichten, Erzählen, Fantasieren. Es beschreibt damit eine kreative Auseinandersetzung mit Etwas. In diesem Fall mit dem Zukünftigen. Mit dem, was sein kann. Oder vielmehr damit, was wir fabulieren, was sein kann.

Wie können feministische Anliegen in Zukunftserzählungen verhandelt werden?
Wie sehen feministische Zukunftserzählungen aus?
Welche Geschichten wollen wir erzählen?

Andererseits möchten wir dazu einladen, bestehende Zukunftserzählungen in Planungen, Roadmaps und Szenarien als Fabulationen zu begreifen. Dabei können implizite Annahmen über die Gegenwart herausgearbeitet werden und die Leerstellen benannt und gefüllt werden.

Wessen Perspektive wird in bestehenden Zukunftserzählungen nicht mit einbezogen?
Wer hat wie die Möglichkeit über Zukünfte zu spekulieren?
Wessen Zukünfte werden nicht gesehen?

Diese und weitere Fragen wollen wir in dieser Ausgabe der FemGeo-Rundschau gemeinsam erforschen, in Form von Debattenbeiträgen, Essays, spekulativen Geschichten und anderen kreativen Annäherungen. Dafür bitten wir um Einreichungen unterschiedlichster Formate (natürlich kann auch ein klassisch wissenschaftlicher Text dabei sein), die sich diesen und weiteren Fragen nähern. Wir bitten um eine kurze Interessensbekundung für Beiträge (2 Sätze zum Inhalt) bis zum 25.02.25 bei Annabelle Müller (annab.mueller[at]em.uni-frankfurt.de) und Alina Gombert (gombert[at]em.uni-frankfurt.de). Die Frist für die Einreichung der fertigen Beiträge in ihrer unterschiedlichen Form ist dann der 15.04.25.

Darüber hinaus wollen wir in einem Feminist Flash Fiction Workshop mit Anke Schwarz (<https://ankeschwarz.net/broken-binary-shorts/>) über feministische Zukünfte spekulieren und selbst ins Schreiben kommen. Der Workshop findet am Donnerstag, 10.04.2025 von 18-20 Uhr online statt. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Die hier entstandenen Texte können, müssen aber nicht, im Rahmen der Rundmail erscheinen. Bei Interesse meldet euch bis 25.02.2025 bei anke.schwarz[at]geo.uni-halle.de zum Workshop an.

Wir freuen uns über zahlreiche, auch kreative Einreichungen und Anmeldungen zum Schreibworkshop!
Alina und Annabelle

Aufruf

Habt ihr Lust miteurem eigenen Themenschwerpunkt eine der nächsten FemGeoRundmail Ausgaben zu gestalten? Dann meldet euch bei uns – wir freuen uns immer über neue spannende Themen! Schreibt einfach an [speaker \[at\] ak-feministische-geographien.org](mailto:speaker@ak-feministische-geographien.org).

Außerdem: Wir freuen uns weiterhin über Hinweise zu feministischen Abschlussarbeiten! Falls ihr solche Arbeiten betreut oder selbst geschrieben habt, lasst es uns wissen – ebenfalls per Mail an [speaker \[at\] ak-feministische-geographien.org](mailto:speaker@ak-feministische-geographien.org).

Impressum

Die feministische Geo-RundMail erscheint mehrmals Mal im Jahr. Inhaltlich gestaltet wird sie abwechselnd von Geograph_innen mit Interesse an Feminismus und Genderforschung in der Geographie, die (fast alle) an verschiedenen Universitäten des deutschsprachigen Raums arbeiten. Beiträge und Literaturhinweise können an die aktuellen Herausgeber:innen gesandt werden. Deren Kontakt ist dem oben stehenden Ausblick sowie dem jeweils aktuellen Call for Papers für die nächste Ausgabe zu entnehmen.

Aktuelle Nummern, Call for Papers und Archiv sind verfügbar unter:
<https://ak-feministische-geographien.org/rundmail/>

Neu-Anmeldung und Änderung der Mailadresse unter
<http://lists.ak-feministischegeographien.org/mailman/listinfo/rundmail>

